KAIS. KÖN. HOF- BIBLIOTHEK
9.216-A
ALT-

Digitized by Google

S. A. to E. G.

Digitized by Google

9216-A.

Digitized by Google

Digitized by Google

Leben und Schicksale

des

Gottfried Andreae

herausgegeben

von

Jakob Heinrich Andreae
Rektor zu Alzei.

Ein Beitrag zur pfälzischen Geschichte aus dem siebenzehnten Jahrhundert.

bei Tobias Löffler in Mannheim

1798

Digitized by Google

Digitized by Google

Leben und Schicksale des Gottfried Andreä.

Schon jene Zeiten, in welchen unser Gottfried Andreä lebte, lassen vermuthen, daß Er nicht immer Tage der Freude und Wonne genoß. Nicht dessen Leben und Schicksale allein brachten mich auf den Gedanken, dieselbe zu beschreiben, sondern ich fand auch bei Durchlesung der Handschrift dieses Biedermanns mehrere interessante Stellen, die der Nachwelt bekannt gemacht zu werden verdienen. — Besonders aber beweisst diese Lebensgeschicht, daß in damaligen Zeiten mehr Biederkeit und Herzensgüte als in unserm aufgeklärten Jahrhundert herrschte und die Menschen beseelte. Sie gibt uns Beispiele von der damaligen Kirchlichen Verfassung, die seit jenen Zeiten manchen electrischen Stoß empfinden musste. — Sie stellt uns einen großen und weisen Fürsten dar,

dem das Wohl seiner Unterthanen am Herzen lag, der lieber die Hütten der Armen als die Palläste der Reichen besuchte, weil er im erstern Edelsinn und Biederkeit fand, und seine Hülfe und Unterstüzung da reichliche Früchte trug.

Mein Vater 1) hat zwar das Leben dieses Gottfried Andreä in lateinischer Sprache kürzlich beschrieben, da aber dieses in wenig Händen ist, und von den Meisten nicht verstanden und gelesen werden kann, so entschloß ich mich dasselbe in unserer Mutterspracbe denen Freunden der Pfälzischen Geschichte, deren Anzahl freilich sehr gering ist, zu überliefern.

Unser Gottfried Andreä erblickte das Licht der Welt den 27 Julius i. J. 1611. zu Braunfels, der Hauptstadt des Fürstenthums (damaligen Grafschaft) Solms. Sein Vater, der M. Tobias Andreä war damals Pfarrer und Inspektor der ganzen Grafschaft, und seine Mutter Margaretha war die erstgebohrne Tochter des Johann Piscator, damaligen o. ö. Lehrers der Gottesgelehrtheit zu Herborn.

---

1) I. H. Andreae Crucenacum Palatinum cum ipsius Archisatrapia illustratum. Heidelb. 1784. Pag. 340 — 377.

Digitized by Google

Schon in seiner zarten Jugend, denn Er hatte noch nicht das fünfte Jahr erreicht, musste Er des Schicksals Schläge empfinden, indeme sein Vater, nachdem er zwei und zwanzig Jahre seiner Lehrstelle in Braunfels vorgestanden hatte, i. J. 1616. starb, und zehn lebendige Kinder hinterließe, nemlich acht Söhne und zwei Töchter, von welchen die jüngste Tochter Johannetta auf den Tag getauft wurde, an welchem man den Leichnam des Vaters zu seiner Ruhestätte brachte. Die betrübte und höchst schmerzliche Lage, in welcher sich die hinterlassene Witwe befand, lässt sich nur fühlen, aber nicht beschreiben. Sie ertrug als eine fromme Hausfrau ihr Schicksal mit Geduld, verließ sich auf den Beistand Gottes, und tröstete sich mit den lezten Worten ihres verblichenen Ehegemals, die Er bei seinem Abschied mit zitternder Stimme zu Ihr sprach: Hausfrau bekümmert euch nicht allzusehr um meinen Tod, verlaß ich euch nicht gros Geld und Gut, so verlaße ich Euch einen gnädigen und barmherzigen Gott, der Euch und eure Kinder versorgen wird.

Johann Michael Andreä war der älteste Sohn des Verstorbenen, er starb als Conrec-

tor des Gymnasiums zu Emden in Ostfriesland, und hinterließ zwei Töchter, von welchen die älteste den Pfarrer Conradi, zu Sohren auf dem Hundsrück geheurathet hatte, die andere aber ledig in der Blüthe ihrer Jahre diese Zeitlichkeit verließ.

Johann Albert war der zweite Sohn, der aber als Candidat der Gottesgelehrheit starb.

Christian hieß der dritte Sohn, dieser starb als Pfarrer zu Rutermohr in Ostfriesland.

Wilhelm, der vierte Sohn, war Apotheker in Bremen, dieser hinterließ zwei Söhne und zwei Töchter. Dessen ältester Sohn Johann wurde Pfarrer zu Steeg bei Baccharach, und hernach Inspektor zu Simmern auf dem Hundsrücken, er hatte die Stieftochter des Doktor Meidners zu Kreuznach, eine gebohrne Hecht, geheurathet, mit welcher Er einen Sohn und eine Tochter gezeugt hatte. Er starb einige Wochen nach seinem Aufzug zu Simmern, und seine hinterlassene Wittwe heurathete nachher den Sohn des Alzeier Inspektors Floret, der Pfarrer zu Kettenheim bei Alzei gewesen ist.

Digitized by Google

Tobias, der fünfte Sohn, starb zu Grö-
ningen als o. ö. Lehrer der Geschichte und
Griechischen Sprache, Louis de Geer in Am-
sterdam war dessen Schwiegervater, die mit seiner
Frau erzeugte Neun Kinder aber starben theils
in ihrer Jugend, theils in ihren mannbaren Jah-
ren, so daß der Vater kinderlos diese Zeitlichkeit
verlassen musste, und sein beträchtliches Vermö-
gen wieder an die Geersche Familie zurück
fiel.

Ernst, der sechste Sohn, war vierzehn
Jahre Pfarrer in Danzig, im Jahr 1651. aber
wurde Er auf Befehl des Kurfürsten Karl Lud-
wigs als Inspektor und Pfarrer nach Weinheim
an der Bergstraße berufen, woselbst Er aber schon
den 23. Merz i. J. 1652. diese Welt verließ, und in die
Karmeliter Kirch begraben wurde. Er hinterließ
zwei Söhne und drei Töchter; der älteste Sohn
Samuel wurde nachher Doctor und o. ö. Leh-
rer der Gottesgelehrtheit zu Marburg; der zweite
Sohn Abraham war Pfarrer zu Heidelberg,
wurde hernach Inspektor zu Germersheim, als
aber die Franzosen diese Stadt eingenommen hat-
ten, zog er als Inspektor nach Baccharach, von
da kam er als Pfarrer nach Speyer, weil aber die-

Digitized by Google

se Stadt von den Franzosen verbrannt wurde, so wanderte Er nach Heidelberg, woselbst Er als Pfarrer in der Klosterkirche angestellt wurde, von da wurde Er als o. ö. Lehrer der Gottesgelehrheit und als Hofprediger nach Frankfurt an der Oder beruffen 2).

Friedrich, der siebente Sohn, starb schon i. J. 1622. sechs Jahre nach seines Vaters Tod.

Gottfried, zu dessen Lebensgeschichte ich nun zurückkehren will, war der achte und jüngste Sohn.

Die drei ältesten Brüder unsers Gottfrieds, Johann Michael, Johann Albert, und Christian studierten zu Bremen, Wilhelm Tobias und Ernst aber waren zu Herborn bei ihrem Oheim Philipp Ludwig Piscator, unter dessen Aufsicht sie ihre Studien fortsezten; als der Vater starb. Die Mutter erfüllte treulich ihre Pflichten, und schickte ihre beide jüngste Söhne Friedrich und Gottfried in die Schule, verband damit eine gute häusliche Erziehung 3),

2) Mehreres hievon lese man in meines Vaters Weinhemium Palatinum instrata montana. Heidelb. 1779 pag. 33. und in der Fortsezung dieser Geschichte.

3) O wie sehr wird in unsern Zeiten die häusliche Erziehung vernachläßigt, ohne welche doch der öffentliche

genoß aber auch das Seelen Vergnügen, daß ihre Kinder als fleißige und wohlgesittete Knaben geliebt wurden.

Nach Verlauf eines Jahrs zog die Mutter mit ihren Kindern nach Herborn, und erfüllte dadurch den Wunsch ihres Vaters, sie kaufte sich daselbst ein Hauß, gab vielen daselbst Studierenden Kost und Wohnung, und lebte vergnügt in dem Zirkel ihrer Freunde und Kinder. J. J. 1622. aber starb ihre Mutter, und kurz nachher wurde Ihr auch der geliebte Friedrich entrißen, sie verkaufte nun ihr Hauß, zog zu ihrem Vater, versah dessen Haushaltungs-Geschäffte, und Gottfried machte unter der Leitung seines Grosvaters herrliche Fortschritte in den Studien, so daß derselbe schon i. J. 1626. in seinem fünfzehnten Jahr mit grösstem Lob das Gymnasium verliß.

Unterricht des Lehrers wenig Früchte tragen kann. — Ich habe leider! als Lehrer schon die traurige Erfahrung gehabt, daß solche verzärtelte Kinder es wagten, mich als ihren Lehrer bei ihren Eltern anzuschwärzen. Ohne Untersuchung glaubten die Eltern die Mähre, lobten das liebe Kind, und gaben ihm den Auftrag, mich zu beobachten, und Ihnen von allem Nachricht zu geben, — ist das Erziehung?

Digitized by Google

Nach der Erndte Zeit entstand i J. 1626. zu Herborn ein so entsezlicher Brand, daß hundert und achtzig Gebäude innerhalb acht Stunden eingeäschert wurden. Philipp Ludwig Piscator, der Oheim unsers Gottfrieds, erhielte vom Grafen Ludwig den Auftrag, nach der Schweiz zu reisen, um daselbst eine Brandsteuer für die unglückliche Einwohner zu sammlen. Unser Gottfried sollte seinen Oheim auf der Reise begleiten, welchen Antrag er auch mit grösstem Vergnügen annahm.

Beide traten nun ihre Reise an, und fuhren von Herborn nach Diez, Boppatt, Baccharach, Bingen, Mainz, Oppenheim, Worms, Speier und Strasburg, in lezterer Stadt besuchten Sie den Ammeister Schütterlin, der ein Stiefbruder des Grosvaters unsers Gottfrieds war, sie hielten sich aber kaum zwei Stunden in der Stadt auf, weil die Pest damals darinnen so sehr wüthete, und bereits schon Achtzehn Tausend Menschen von dieser Seuche weggerafft waren. — Sie reisten nun über Colmar, Basel, Schafhausen, Costnitz (Costanz), S. Gallen, Zürch und Solothurn nach Bern, woselbst Sie sich vier Wochen aufgehalten, und manches Vergnügen bei unsers

Gottfrieds Schwester genossen haben, die daselbst an den Patricier Gabriel von Luternaw verheurathet war.

Von Bern nahmen Sie ihren Weg nach Lausanen, allda besuchten Sie die beide gelehrte Männer und Lehrer, den D. Rheinhard, und dessen Tochtermann D. Müller. Als Sie aber von hier nach Genf kamen, wurde Ihnen der Eintritt in die Stadt versagt, weil Sie ihre Reise durch Strasburg gemacht hatten, und man eine Ansteckung befürchtete. Nachdem Sie sich ohngefehr drei Wochen außerhalb der Stadt in einem Wirthshauß aufgehalten hatten, erhielten Sie die Erlaubniß in die Stadt zu ziehen. Der Oheim kehrte bei seinem Schwager Justus Rhodius, ein, der daselbst o. ö. Lehrer der Griechischen Sprache war. Unser Gottfried aber nahm auf öftere Freundschafftliche Einladung seine Wohnung bei den beiden Grafen von Wied (Neuwid), die ehedessen bei seiner Mutter in Herborn Kost und Wohnung gehabt hatten, und biedere Freunde Gottfrieds waren.

Nach Verlauf eines Viertel Jahres traten Beide die Rückreise an, und kamen gegen Ostern d. J. 1627. glücklich in Herborn an, woselbst nun

unser Gottfried unter der Leitung der würdigsten Männer seine Studien mit grösstem Eifer fortsezte.

J. J. 1628. sandte Bethlem Gabor, Fürst von Siebenbürgen, einen Gesandten nach Herborn, um von da einige gelehrte Männer zu beruffen, welche in Alba Julia (Weissenburg, anjezo Carlsburg, in der Ungarischen Sprache Feier-var) der Residenzstadt der damaligen Fürsten in Siebenbürgen ein Gymnasium errichten und einrichten sollten 4). Die hiezu auserwählte und beruffene Männer waren unsers Gottfrieds Oheim Philipp Ludwig Piscator, Johann Henrich Alsted und Johann Henrich Bisterfeld. Alle nahmen diesen Beruf unter Versprechung nachfolgender Besoldung an, die mit des Fürsten eigener Hand unterzeichnet und

4) Da dieses Fürstenthum an das Haus Oesterreich übergeben wurde, haben die Reformirten ihr Gymnasium oder Collegium nach Neumark (Vasacheli, Novomarchia), einer kleinen Stadt an der Marosch in Siebenbürgen verlegen müssen; woselbst sich die Stände des Landes zu versammeln pflegen.

Digitized by Google

beigedrucktem Siegel bekräftiget war. Jeder dieser würdigen Männer erhielte von dem Gesandten Hundert Dukaten Reisegeld. Die Ihnen zugesicherte Besoldung bestand in 500. Reichsthalern an Geld, die Alsted als erster Lehrer erhielt, Piscator und Bisterfeld aber empfingen nur 400. Rthr.

8. Faß Wein, die ohngefehr 4. Futer betragen.

60. Malter Waizen.

2. Kleider jährlich, nemlich ein Sommer- und ein Winterkleid.

6. feiste Schweine.

24. Lämmer.

24. Maas Butter.

16. Maas Honig.

12. Wagen Heu.

Eine eigene Wohnung und
das nöthige Brennholz 5)

5.) Fürwahr eine herrliche Besoldung! Es wäre zu wünschen, daß in unserm Vaterlande auch mehr Rücksicht auf Schul- und Erziehungs-Anstalten genommen, und die Lehrer besser besoldet würden.

Digitized by Google

Obgleich Graf Ludwig Heinrich von Dillenburg alle Mühe anwandte, um diese

Denn bei den dermahlen festgesezten Besoldungen ist es nicht möglich, daß das Schul- und Erziehungs-Wesen in der Pfalz eine Stufe der Vollkommenheit erreiche, die es bereits in andern Ländern erklimmt hat. An Mitteln und Wegen hiezu fehlt es nicht, wenn man mit Ernst einmal daran arbeiten wollte. Zum Beweiß, wie gering die Lehrer besoldet waren, und meistens noch sind, will ich folgendes anführen.

Mein Vater, der bekanntlich vier und vierzig Jahre dem Vaterlande treu und redlich gedienet hatte und in seinen herausgegebenen Schriften (wofür Er aber nie eine Belohnung erhielte) noch lebt, den das Ausland mehr, als die Väter seines Vaterlandes schäzt, hat als Rektor des Gymnasiums zu Heidelberg nachfolgende Besoldung bezogen: — 280 fl. an Geld. 20. fl. Holzgeld zum Einheizen des Schulzimmers. — 40. fl. Hauszins. — 20. Mltr. Korn. — 12. Mltr Spelz und 2. Fuder Wein. Wie oft suchte Er um Vermehrung seiner Besoldung an, aber fruchtlos, denn die Empfelungen der Höchsten Stelle vermochten hier nichts. Es blieb beim alten, bis endlich der Churpfälzische Kirchenrath in Vereinigung mit der Geistlichen Reformirten Administration die Besoldungs Verbesserung des Heidelberger Gymnasiums im Jänner 1790. festsezte; —

Männer besonders den D Henrich Alsted, von ihrem Vorhaben abwendig zu machen, so be-

---

vorher aber, nemlich zu Ende des Monat November wurde mein Vater, der noch immer als ein thätiger Mann arbeitete, nescio. QUA DE CAUSA! als emeritus (alter ausgedienter Mann) erklärt und Ihme aber auch zu seiner bisher bezogenen ganzen Besoldung noch ein jährliches extra-Gehalt von 150. fl. angewiesen, dagegen verlohr er aber auch seine meisten und besten Accidentien. — Sein Nachfolger erhielte aber nun folgende Besoldung 550. fl. an Geld. — 50. fl. Holzgeld. — 1/2 Fuder Wein. — 12. Mltr. Korn. — 24. Mltr. Spelz — 60. fl. Hauszins. Eine Verbesserung, die wenigstens 300. fl. beträgt. — Das ruhige unthätige Leben, besonders da Ihm' auch das Schreiben des gewöhnlichen Program untersagt wurde, und seine Hintansezung nagten so sehr an seiner Gesundheit, daß Er schon den 16. Mai 1793. in jene bessere Welt überging, um dorten seinen Lohn zu erndten. Ich beruffe mich hier auf die Leichen Rede des verstorb. würdigen Pfarrer Böhm. — Mehreres von dem Leben meines Vaters wird Herr Pfarrer Beckhaus zu Gladbach bei Mülheim am Rhein in seiner Gelehrten und Schriftsteller Geschichte von Jülich, Cleve, Berg, Marck und Mörs liefern, woran dieser thätige Mann schon mehrere Jahre arbeitet.

Digitized by Google

harrten Sie doch fest auf ihrem gegebenen Wort, indem Sie bereits dem Gesandten mit Hand und

---

Zum fernen Beweiß will ich noch einige Rektorats-Besoldungen hier bemerken: Ein zeitlicher Rektor zu Frankenthal beziehet jährlich; — 120 fl. an Geld. — 16. Mltr. Korn. — 5. Mltr. Gerst. — 1 Fuder Wein. — 3 Klafter Brennholz — Freie Wohnung und von jedem Schüler jährlich 1 fl. 30. kr.

Zu Alzei beträgt die Rektorats-Besoldung: — 90. fl. an Geld. — 20. Mltr. Korn. — 1/2 Fuder Wein (der durchgängig per Fuder mit 50. fl. bezahlt wird.) — Weinfuhrlohn 1 fl. 30. kr. — Holzgeld 8 fl. 40. kr. (das Klafter kostet gewöhnlich 20 fl.) — Freie Wohnung. — Von jedem Schüler jährlich 4. fl. 30 kr. (NB bekommt man es auch?) Holz und Wellen wie ein Burger. (Hier muß aber der Macherlohn im Wald und der Fuhrlohn bezahlt werden.)

Ein Moßbacher Rektor empfängt. — 35. fl. an Geld. — 20. fl. Hauszins. — 12. Mltr. Korn. — 12. Mltr. Spelz. — 6. Mltr. Haber. — 1. Fuder Wein. — 7. Klafter Holz und eine Bürgergabe.

Wie kann ein ehrlicher Mann bei einer solchen Besoldung bestehen und sein Amt mit Heiterkeit versehn? Der Churpfälzische Kirchen-Rath hat es bereits angefangen, die Verbeßerung der Schulen zu beherzigen, allein der Krieg und die damit verbundene

Siegel versprochen hatten, auf die von Ihnen selbst bestimmte Zeit in Preßburg einzutreffen, allwo der Gesandte auf Sie zu warten und Ihnen das Geleit bis in Siebenbürgen zu geben versprach.

Da D. Alsted noch mancherlei in Ordnung zu bringen hatte, so mußte Piscator auf die bestimmte Zeit die Reise allein antreten, und ist auch glücklich in Siebenbürgen bei dem Fürsten Bethlem Gábor angelangt. Er wurde sehr

---

ökonomische Zerrüttung der Geistlichen Administration hat dieses wohlthätige Unternehmen unterbrochen!!!

Der berühmte Pfarrer Riem in Berlin (ein Pfälzer und biederer Freund meines verst. Vaters) sagt in Dorfet und Julie. Eine Geschichte der neuern Zeiten, Leipzig 1774. im 2ten Band Seite 82. „Wie mancher Ver„dienstvolle lebt nicht wirklich, der bei allen den „mühsamen Arbeiten nichts, als etwas weniges besitzt „und blos deswegen mit Undank belohnt wird, weil „er — Verdienste hat.„ Ferner sagt Er in der Nota. „Zu H—— (Heidelberg) wird man „leicht schließen können, daß ich auch den rechtschafenen Hrn Rector A—x (Andreä) gemeynet „habe.“

gnädig vom Fürsten empfangen, mußte täglich an der fürstlichen Tafel speisen, und öfters unterredete sich der Fürst mit demselben wegen der Einrichtung des Gymnasiums. Weil der Fürst allen Studierenden, welche die Reise mitzumachen sich entschließen würden, versprach, die Reisekösten zu bezahlen und in Weissenburg den freien Tisch zu gestatten, so nahm unser Gottfried auf Anrathen seines Oheims dieses Anerbieten an, und nach getroffener Verabredung reiste Er mit den beiden Lehrern D. Alsted und Bisterfeld nebst ihren Familien im Herbst d. J. 1629. von Herborn ab. Sie nahmen ihren Weg über Frankfurt, Würzburg und Nürnberg nach Regensburg, und die Donau hinunter nach Wien, von da aber nach Preßburg, woselbst der Fürstliche Gesandte Sie erwartet hatte und aufs Freundschaftlichste empfing. Der Gesandte ließ Sie hier aufs prächtigste bewirthen, und nach Verlauf von acht Tägen sezten Sie ihre Reise durch das Königreich Ungarn fort. Da Sie über Rinnahambut, Debrezin und Wardein nach Clausenburg kamen, woselbst der Gesandte seinen Wohnsiz hatte, ruhten Sie abermals acht Täge aus. Als Sie von hier abgereist und ohngefähr noch eine halbe Stunde von der fürstlichen Residenzstadt Weissen-

Digitized by Google

burg 6) entfernt waren, kamen Ihnen der Siebenbürgische Bischof Petrus Decy und M. Piscator entgegen gefahren, und überbrachten die traurige Nachricht, daß der Fürst am verflossenen Tage verschieden seye.

Obgleich diese Nachricht die Gesellschaft bestürzt gemacht hatte, so war doch dieses für Sie tröstlich, daß der M. Piscator bereits alles mit dem Fürsten verabredet hatte, wie es mit der Aufrichtung des Gymnasiums gehalten werden solle, auch hatte der Fürst bereits vier und zwanzig Dörfer hiezu geschenckt, von deren Einkünften die Lehrer besoldet, die Schulgebäude errichtet und unterhalten werden sollten.

Catharina, die hinterlassene Gemahlin des Fürsten Bethlem Gabor, übernahm als Fürstin von Siebenbürgen die Regierung, und wurde von den Unterthanen sehr geliebt und hochgeschäzt. Da Sie aber in kurzer Zeit viele Tonnen Goldes verschwendete, so wurde Sie bald darauf wieder abgesezt, und, nach gehaltenem Reichstag zu Clausenburg, wurde Ihres Gemahls

6) Von Wien nach Weissenburg in Siebenbürgen rechnet man 175 deutsche Meilen.

Bruder, Bethlem Isthwann (ein Herr von drei und siebenzig Jahren) von den Ständen einstimmig zum Fürsten erwählt und vorgestellt; obgleich Er vorher bei den Ständen sein hohes Alter vorgeschützt, und Ihnen den Georg Rakoci vorgeschlagen hatte. Ehe Er das Fürstenthum antrat, hatte Er bereits dem Rakoci durch seinen Eidam Salome David kund thun lassen, daß Er die Fürstenstelle durch seine Vermitt'lung erhalten solle. — Rakoci kam in die Nähe und fand sich äußerst beleidigt, als er erfuhr, daß Bethlem Isthwann selbst das Fürstenthum angenommen und ihn hintergangen habe. Eine blutige Fehde würde hieraus entstanden sein, wenn nicht der Fürst Bethlem Isthwann durch eine passende Rede des D. Alsted und durch einen Fußfall seiner Gemahlinn wäre bewogen worden, seine Fürstenstelle niederzulegen, die dann von den Ständen dem Rakoci mit allen Feierlichkeiten ist übertragen worden, der dann seinen Einzug unter dem Geleite der Stände, seines Vorfahren und vieler angesehener Männer hielte. Unser Gottfried hatte auch diesem Einzug beigewohnt, und seinem Oheim bei der fürstlichen Tafel aufgewartet.

Digitized by Google

Kaum hatte der Fürst Rakoci die Regierung angetretten, so erzeigte er den drei beruffenen Lehrern alle Gnade, und versprach Ihnen die Errichtung des Gymnasiums schleunigst zu bewerkstelligen. Die Bestimmuug des Orts verzögerte aber dieses Versprechen, denn Bethlem Gabor wollte diese Pflanzschule in Weissenburg, Fürst Rakoci aber in Engedin anlegen lassen. — Des ersten Stifters Wille wurde aber endlich erfüllt, das Gymnasium wurde in dem Münzgebäude angelegt, und erhielte den Namen Schola Bethlemio-Rakociana.

Unser Gottfried war einer der ersten, die im Jahr 1629 in das Gymnasiums-Buch als Studierende eingeschrieben wurden. Er widmete sich den Wissenschaften mit ununterbrochenem Fleiße; da Er aber nach Verlauf einiger Zeit durch verschiedene ihm aufgetragene Hausgeschäfte öfters in seinem Studieren gestört wurde, und eine schwere Krankheit ihn überfiel, so beschloß Er nach wieder erlangter Genesung Siebenbürgen zu verlassen und wieder in sein Vaterland zurückzukehren. Der Oheim war seinem Wunsche nicht entgegen, und vertröstete Ihn nur auf eine gute und sichere Gelegenheit.

Digitized by Google

Da seine Abreise so schnell nicht vollzogen werden konnte, so entstand in Ihm das Verlangen, die Stadt Konstantinopel, welche neun Tagereisen von Weissenburg entfernt lag, zu sehen. Hiezu fehlte es Ihm auch nicht an Gelegenheit, denn der Schwedische Gesandte Paul Strasburger, den damals der König Gustav Adolph an die Ottomannische Pforte abgeschickt hatte, befand sich in Weissenburg und hatte ihm den Antrag gemacht, daß er ihn ohnentgeldlich mitnehmen wolle. Da ihn aber das Fieber noch nicht verlassen hatte, so willigte sein Oheim nicht ein, und Er mußte, gegen seinen Willen, von dieser Reise abstehen.

Als der Gesandte ohngefähr acht Täge Weissenburg verlassen hatte, verließ ihn das Fieber und seine vorige Gesundheit stellte sich wieder schnell ein. Auch wurde der Wunsch, nach Konstantinopel zu reisen, bald in ihm verdrängt, indem sich Ihm eine gute Gelegenheit, nach Deutschland zu reisen, darbot. — Ein gewisser Juwelier, Philipp Milkau, aus Frankenthal gebürtig, hatte dem Fürsten Rakoci vor zwey und zwanzig tausend Thaler Juwelen verkauft, wofür ihm der Fürst abschläglich tausend Stück

Ochsen, das Paar um zehn Thaler, abliefern ließ. — Unser Gottfried entschloß sich, mit Bewilligung seines Oheims, in Gesellschaft dieses Juweliers die Reise nach Deutschland zu machen. Er kaufte sich ein Pferd, erhielte von seinem Oheim zwanzig Thaler Reisegeld, und verließ den 11 July im J. 1633 Weissenburg, und zog mit Milkau nach Jaroslau in Pohlen, wohin Derselbe seine Ochsen durch Wallachen treiben ließ, weil damals daselbst der vornehmste Viehmarkt in ganz Europa war. Da aber wegen den damaligen Kriegsunruhen und der damit verbundenen Gefahr eine geringe Anzahl Kaufleute aus Deutschland dahin gekommen war, so konnten die Ochsen nicht verkauft werden. Milkau entschloß sich also sein Vieh nach Buttstadt 7) treiben zu lassen. Unterwegs aber wurden ihm von streifenden Freybeutern mehr als sechzig Stück Ochsen weggenommen, unser Gottfried begab sich auf des Kaufmanns Ersuchen zu dem Obersten dieses Freykorps, beschenkte ihn mit einem kostbaren türkischen Zaum, und bat um die Herausgabe

7) Eine kleine Stadt in Thüringen, zwei Meilen von Weimar, woselbst ein berühmter Viehmarkt gehalten wird.

des abgenommenen Vieh's. Der Oberste versprach es auch, hielt aber nicht Wort. Dieses schreckte unsern Kaufmann ab, er entschloß sich daher seine Ochsen in Buttstadt zu verkaufen. Der gewesene Churpfälzische Zahlmeister in Heidelberg, namens Brunk zahlte ihm für das Paar fünf und fünfzig Thaler, und unserm Gottfried für sein Pferd fünfzehn Thaler, die er hernach mit grosem Gewinn, das Stück für fünfzig Thaler in Frankfurt am Main verkaufte.

Unsere Reisegefährten fuhren nun nach Erfurt, wo sie sich ohngefähr acht Täge aufhielten, als sie aber von da durch den thüringer Wald reiseten, wurden sie von einigen Reutern angegriffen, die eine Reuterzehrung von ihnen begehrten. Da sie aber mit guten Gewehren versehen waren, woran es den Reutern mangelte, so mußten sie unverrichteter Sache sich flüchten, und unsere Leute kamen glücklich in Würzburg an. Der Kaufmann wollte sich nun auf sein Gut bei Nürnberg begeben, [illegible] nahm also von seinem treuen Gesellschafter Abschied, unser Gottfried dankte ihm herzlich für die ihme erzeigte Freundschaft, denn der Kaufmann hatte bisher alle Reise- und Zehr-Kösten bezahlet, weil Gottfried

Digitized by Google

ihme öfters als Dollmetscher gedient hatte. Er sezte nun allein und zu Wasser seine Reise nach Hanau und Frankfurt fort. Da es schon spät war, so kehrte er in Hanau im Wirthshauß zum Riesen ein, woselbst er sogleich erfuhr, daß seine Mutter, während der frankfurter Herbstmeße, ohngefehr drei Wochen lang in Hanau auf ihn gewartet, da sie aber einen Brief aus Siebenbürgen erhalten hätte, worinnen seine Ankunft noch in Zweifel gesezt war, so seie sie mit ihrem Sohn Ernst und ihrer Tochter Johannata nach Weinheim an der Bergstraße gereiset, woselbst ihr Sohn zweiter Pfarrer war.

Den folgenden Tag besuchte er seine Freunde und Anverwandten, besonders aber wurde er von seinem Vetter Abraham Rhodius, welcher Diamantschleifer daselbst war, sehr freundschaftlich aufgenommen, und hielte sich acht Täge bei ihm auf. Er hatte sich vorgenommen seinen Bruder Ernst zu besuchen, er reiste also zu Waßer nach Frankfurt, von da er zu Fuß weiter ging, unweit der Warte aber begegneten ihm einige Leute, welche ihn wegen Annäherung einiger Soldaten warnten, nicht weiter zu gehen, ansonsten ihme seine beste Haabe abgenommen werden könnte.

Er nahm diese wohlgemeinte Warnung an, kehrte um und wendete sich gegen die Frankfurter Warte. Als dieses die Soldaten bemerkt hatten, sezten sie ihm mit bloßen Säbeln und starken Schritten nach; da er aber die Warte glücklich erreicht hatte, zogen sich die Soldaten zurück. Kurz hernach traf er eine Fuhr an, mit welcher er seinen Weg nach Darmstadt fortsezte und den folgenden Tag gesund in Weinheim an der Bergstraße ankam. Seine Mutter und Geschwister waren vor Freude verstummt, als sie den so sehnlich gewünschten Sohn und Bruder erblickten. Thränen der Liebe flossen über ihre Wangen herab, eine Umarmung verdrängte die andere, und die innere Freude versagte ihnen die Sprache. Er durchlebte nun in dem Zirkel seiner Mutter und Geschwister Tage der Wonne, und verkürzte ihnen manche Stunde mit der Erzählung seiner Reise und seines Aufenthalts in Siebenbürgen.

* * *

Einige Wochen nach seiner Ankunft machte er seinem Bruder den von Ihme gefaßten Entschluß bekannt, daß er gesonnen wäre, sich nach Holland zu begeben, um dorten noch seine philologische und theologische Studien, welche er in Siebenbürgen noch nicht gründlich genug erlernet hätte, fortzu-

Digitized by Google

fezen. Seine Mutter sah es ungern und gab ihm deutlich zu verstehen, daß sie es lieber sähe, wenn er in der Pfalz bliebe. Sein Bruder aber billigte zwar seinen Vorsaz, rieth ihm aber an, er möchte vorher an den D. Heinrich Alting in Gröningen schreiben, Denselben (als ihren zweiten Vater) um Rath fragen, und dann denselben auch genau befolgen; Er sagte ihm anbei, wenn er vier Wochen früher in Weinheim angekommen wäre, hätte er die Rektorats-Stelle daselbst erhalten können. — Er befolgte sogleich den Rath seines Bruders, und schrieb' an den D. Alting nach Gröningen. Um aber die Zeit, bis Antwort auf sein Schreiben erfolgen würde, gut anzuwenden, unternahm er eine Reise nach Herborn, um daselbst den von seiner Mutter zurückgelassenen Hausrath zu verkaufen, besonders aber um seines Vaters ansehnliche Bücher-sammlung, welche noch zu Herborn in Verwahrung war, nach Weinheim zu bringen. Nachdem er seine Geschäfte besorgt hatte, reiste er wieder ab, und kam glücklich in Weinheim an.

Während daß unser Gottfried in Herborn sich aufhielte, wurde der damalige Rektor zu Weinheim, seines ärgerlichen Lebenswandels we-

Digitized by Google

gen, von den Einwohnern der Stadt abgesezt, und gleich darauf entstand in der Stadt das allgemeine Gespräch, der Bruder des Pfarrers würde die Stelle des entlassenen Rektors erhalten. Als er von Herborn zurückkam, erfuhr er es, und wunderte sich sehr, da vorher noch Niemand mit ihme davon gesprochen und ihn gefragt hatte, ob Er auch diese Stelle anzunehmen gesonnen wäre. Als er einige Tage wieder in Weinheim gegenwärtig war, wurden zwei Mitglieder des Stadtraths an ihn abgeschickt, die mündlich sich dahin erklärten, daß er von der Stadt einmüthig als Rektor beruffen seie. Er dankte Ihnen für ihre gute Meinung und Wohlwollen, machte Sie aber auch zugleich mit seinem Vorhaben bekannt, daß er nach Holland zu reisen sich entschloßen hätte, und stündlich auf eine Antwort von D. Alting warte. Da aber die beide Rathsherrn vieles dagegen einwendeten und in Ihn drangen, diesen Beruf anzunehmen, so bat er sich acht Täge Bedenkzeit aus, indem er hoffte, daß während dieser Zeit die Antwort aus Gröningen ankommen würde, und Er sich alsdann zu einem oder dem andern entschließen könnte. Einige Täge hernach kam die längst gewünschte Antwort an, welche so lautete:

Digitized by Google

„ Ich rathe ihm, lieber Vetter, in Churpfalz
„ zu bleiben und jeden Beruf anzunehmen,
„ der Dienst seye auch so gering als er
„ wolle. — Ich werde gegen das Frühjahr
„ (geliebt es Gott) in Churpfalz kommen,
„ und Kirchen und Schulen helfen bestellen,
„ da werde ich dann für ihn als ein Vater
„ sorgen. „

D. Alting war damals von dem Churfürsten beruffen worden, um Kirchen und Schulen in Churpfalz einzurichten, worauf derselbe sich auch in seinem Brief bezogen hat.

Dieses Antwortschreiben bewog unsern Gottfried in Churpfalz zu bleiben, und da seine Mutter wünschte, daß er als Rektor angestellt werden möchte, so versprach er ihr zu gehorchen. Als nun nach Verlauf der acht Tägen abermals zwei Rathsherrn zu Ihm kamen, um seinen Entschluß zu erfahren, nahm Er zu ihrer Beruhigung den Beruf an. Er erhielte den folgenden Tag von dem Stadtrath ein Schreiben, womit er sich nach Heidelberg begab, dasselbe dem Churpfälzischen Kirchenrath vorlegte und zu verstehen gab, daß er zwar diese Rektorats-Stelle annehmen wolle, aber nicht

gesonnen seie im Schulstaub (in pulvere Scholastico) sein Leben zu beschließen; sondern nach einer Lehrstelle der Kirche trachte. Der Kirchen-Rath nahm ihn in Pflichten, und er begab sich nun als Rektor wieder nach Weinheim.

Ein zeitlicher Rektor zu Weinheim bezog damals folgende Besoldung: — 104 fl. an Geld, welches Vierteljährig von der Stadt bezahlet wurde. — 12 Mltr. Korn. — 12 Wagen Holz. — Ein halber Morgen Weinberg. — Ein Stück Wiese, so zur Unterhaltung einer Kuh hinreichend war. — Ein wohlgebautes Schulhauß neben der Kirche und neben dem Rathhaus 8).

Als er sein Amt antrat, belief sich die Anzahl der Schüler auf hundert und dreißig, unter welchen vier und zwanzig waren, denen er Unterricht in

---

8) Dermalen bestehet die Besoldung des Rektors zu Weinheim in 84 fl. an Geld. — 18 Mltr. Korn. — 300 Gebund Stroh. — 1/2 Fuder Wein. — 1/4 Morgen Weinberg, 1 1/2 Morgen Aecker und 1 1/2 Morgen Wiesen. — 2 Winterbusch und die Hälfte des Winterholzes vom Knaben-Schulmeister und freie Wohnung.

Digitized by Google

der Lateinischen Sprache ertheilte. Da der ihme beigeordnete Lehrer ein rauher Mann war, der mit Strenge die zarte Jugend behandelte, so nahm er noch zwanzig kleine Kinder an, die er mit Liebe unterrichtete. Nachdem er das Schulwesen in Ordnung gebracht hatte, auch die Kinder gerne und fleißig die Schule besuchten, bezeigten Ihm die Aeltern ihr Wohlgefallen, und alle liebten und ehrten Ihn.

* * *

Dieses Vergnügen wurde aber bald wieder gestört, denn als i. J. 1634 nach dem Herbst die unglückliche Schlacht bei Nördlingen in Schwaben vorfiel, in welcher die Schweden von den Kaiserlichen eine harte Niederlage erlitten hatten; nahm das Elend in Churpfalz und nachher in ganz Deutschland seinen Anfang. Der Uiberrest der schwedischen Armee zog durch die Pfalz, auf dem Fuß folgten ihnen aber die Kaiserlichen nach, welche die Stadt Weinheim mit Accord einnahmen, das Hauptquartier der Armee in der Stadt aufschlugen, so daß alle Häußer der Stadt mit Soldaten angefüllt wurden, die in Zeit von vier Wochen, denn so lange blieb das Hauptquartier daselbst, allen Vorrath verzehrten.

Als die Stadt Weinheim von den Kaiserlichen eingenommen wurde, war der Bruder unsers Gottfrieds nicht zugegen, er hielt sich damals in der Absicht zu Frankenthal auf, um seine Heurath mit der Jungfer Susanna Margaretha, einer Tochter des Bothenmeisters Johann Leonhard Engel von Heidelberg, zu vollziehen. Woran er aber durch die Kriegs-Unruhen verhindert wurde, und da er auch nicht nach Weinheim zurückkehren konnte, so traf er Anstalten um seine Mutter und Schwester von Weinheim nach Worms abholen zu laßen, welches ihm auch, jedoch mit größter Gefahr, gelungen ist.

Gottfried blieb also allein in Weinheim, und mußte mit Geduld es ansehen, wie sein und seines Bruders Vermögen ein Raub der Soldaten wurden. Eine ganze Compagnie Soldaten wurden in seines Bruders Haus gelegt, die nicht allein alles zertrümmerten und zu Grunde richteten, sondern auch, nachdem sie hundert und fünfzig Malter Früchte weggenommen, und von den vorräthig da gelegenen sechs Fudern guten bergsträßer Wein ziemlich gezecht hatten, bei ihrem Abzug noch den übrig gebliebenen Wein in Keller laufen ließen, so daß man bis an die Knie im Wein waden konnte.

Digitized by Google

Bei diesem erlittenen Schaden war es dennoch gut, daß der Pfarrer Andreä geflüchtet war, indem der Kaiserliche General Johann de Werth denen Pfarrern in Weinheim eine Contribution von Tausend, vier hundert Thalern angesezt hatte; der Antheil eines jeden Pfarrers betrug also zwei hundert Thaler. Da nun aber der Bruder unsers Gottfrieds abwesend war, so trugen die übrige sechs Pfarrer bei dem General darauf an, daß Er statt seines Bruders zur Zahlung dieser Summe solle angehalten werden. Nachdem Er aber dieses erfahren hatte, ging Er sogleich zu dem General und zeigte Ihm an, „daß Er als Rektor in städtischem Dienst stehe und als Bürger betrachtet werde, indem nun die Stadt bereits ihre Contribution erlegt hätte, so könne man Ihn nicht doppelt strafen, und die den Geistlichen auferlegte Contribution Ihme auch aufbürden.„ Der General ertheilte Ihm hierauf folgende Antwort: „Die Contribution der Pfarrer geht Ihn nichts an, doch sollen dieselbe so lange in seinem Haus in Arrest verbleiben, bis sie sich ranzionirt haben.„

Der General gab auch sogleich die Ordre, daß das Schulhaus bei Tag und bei Nacht bewacht

werden solle, in welchem sich die sechs Pfarrer befanden. Dieser Befehl wurde sogleich vollzogen, indem ein Musketier mit brennendem Lunden an der Hausthüre Schildwache hielte. Kaum war unser Gottfried zu Hause angelangt, so erschien' auch ein Reuter, der den Befehl hatte, Tag und Nacht im Hause zu bleiben. Die Ankunft desselben, da er mit zwei geladenen Pistolen, deren Hahnen gespannt waren, erschienen war, erschreckte sie nicht wenig, die Pfarrer verbargen sich sogleich, Er ging aber in die Stube, bewillkommte den Reuter, der Ihme mit freundlicher Miene autwortete: „Er seye beordert die Pfarrer zu bewachen, welches er nun gegen seinen Willen thun müsse.„ Der Reuter zog hierauf die Hahnen in Ruhe und hing die Pistolen an die Wand, und sagte Ihm: „Rufen Sie die Pfarrer hieher, ich werde Ihnen kein Leid zufügen.„ Der biedere Reuter hat auch redlich Wort gehalten, er hat dieselbe freundschaftlich behandelt und Ihnen viele Wohlthaten erwiesen, indem er sie mit Brod, Fleisch und Wein reichlich versah.

Nach einiger Zeit mußte die kaiserliche Armee gegen der schnellen Ankunft der Schweden und Franzosen weichen, und da die Pfarrer die auf-

Digitized by Google

erlegte Contribution nur halb bezahlt hatten, und aus Unvermögen die andere Helfte nicht bezalen konnten, so wurden zwei von Ihnen, die Pfarrer Münch und Agricola, als Geißel mitgenommen, und den ganzen Winter hindurch der Armee nachgeschleppt. Als nun im folgenden Jahr 1635 der Rest der Contribution bezahlt wurde, sind Sie zu Frankenthal frei gelaßen worden; da Sie aber viele Kälte und Beschwerlichkeiten ausgestanden hatten, sind Sie kurz darauf zu Worms gestorben.

Es folgte nun eine Armee der andern auf dem Fuß nach, und was die Eine noch übrig gelassen hatte, verzehrte die andere. Unser Gottfried erhielte nun von seiner Mutter mehrere Briefe, worinnen Sie ihn bat, nach Worms zu kommen. Da Er aber den noch übrig gebliebenen Hausrath, Leinwand u. d. gl. nicht gerne Preiß geben wollte, so entschloß Er sich noch in Weinheim zu bleiben, und sein Schicksal mit Geduld zu tragen. In einem halben Jahre aber wurde Weinheim neunmal geplündert, und Er mußte bei einer erfolgten Plünderung und Stürmen der Soldaten in blosem Hemde aus seinem Hause entfliehen, er versteckte sich in der Angst in ein Loch, woselbst Er bis nach hergestellter Ruhe

verbliebe. Als Er dann wieder in seine Wohnung zurückgekehrt ist, waren seine meisten Habseligkeiten entwendet. Kurz darauf hat Ihn der Pater vom Regiment Herzog von Lothringen mit einem blosen Degen in seiner Wohnung so wüthend verfolgt, daß Er, um sein Leben zu retten, mitten in der Nacht zwei Stockwerk hoch zum Fenster herausſprang, unglücklicher weise aber mit dem Rücken auf eine scharfe Mauer fiel und sich sehr verlezte. Obgleich Ihme diese Beschädigung grose Schmerzen verursachte, so flüchtete Er sich doch aus Angst und Schrecken in einen alten zerfallenen Stall, woselbst Er sich die ganze Nacht hindurch bei der heftigsten Kälte, (denn der Rhein war damals so hart zugefroren, daß man ohne Gefahr mit den schwer'sten Fuhren darüber fahren konnte) aufhielte, und am kommenden Morgen so erstarrt war, daß Er nicht von der Stelle konnte. — Zwei Priester von Heidelberg, wovon der eine Pater Henrich hieß, der ehedessen als Feldprediger des Generals de Werth bei Ihme im Quartier gelegen hatte, kamen in seine Wohnung, um Ihn zu besuchen. Als Sie aber die Ursache seiner Abwesenheit erfahren hatten, suchten Sie Ihn auf und fanden Ihn halb erstarrt in dem ruinirten Stall sizen. Er wurde

von Ihnen in seine Wohnung getragen, und in einem warmen Zimmer mit einer Weinsuppe erquickt, so daß Er nach und nach wieder zu Kräften kam, obgleich Ihm die Wunde viele Schmerzen verursacht hatte.

Schon acht Plünderungen hatte Er erlitten, wobei Er nichts als zehn Malter Korn, die Er in einen Winkel verborgen hatte, rettete. Als nun aber neun Mann Franzosen bei Ihm einquartirt wurden, und Er aller Lebensmittel beraubt war, so durchsuchten dieselbe alle Winkel des Haußes, und fanden das Korn, welches Sie sogleich nach einer Mühle bringen und mahlen ließen. Er mußte sich nun gänzlich nach dem Willen seiner Soldaten fügen, die Ihm täglich nur ein Viertel Pfund Brod von seinem Eigenthum reichten. Er versuchte allerhand Mittel um Ihnen zu entfliehen, aber keines wollte Ihm gelingen. Die Soldaten aber peinigten Ihn von Tag zu Tag mehr, schlugen Kisten und Kasten auf, fanden aber nichts, als etwas Salz und Gewürz, das Er kurz vorher von seiner Mutter aus Worms erhalten hatte. Weil Er Ihnen diesen Vorrath verheimlichte, so wurden Sie noch erboßter, und zwangen Ihn mit Ge-

walt, noch spät in der Nacht Salz für Sie einzukaufen. Diese Zumuthung verschaffte Ihm aber die schon längst gewünschte Freiheit, denn als Er ihren Willen zu erfüllen sich nach dem Kaufladen verfügen wollte, begleitete Ihn einer der Soldaten, weil Sie seine Entweichung befürchteten, in den Kramladen, woselbst Er das Salz auf seine Rechnung aufschreiben ließ, weil er die wenige Goldstücke, die Er errettet hatte, nicht durfte sehen lassen, ansonsten sie Ihm der Soldat abgenommen hätte. Er übergab dem Soldaten das Säckchen mit Salz, weil Er sich vorgenommen hatte, auf dem Rückweg zu entfliehen, da Jener aber seine Absicht merkte, hielte Er Ihn wie einen Gefangenen beim Arm, damit Er Ihm nicht entlaufen solle. Als Sie aber auf den Markt kamen, begünstigte die Dunkelheit sein Vorhaben, er stürzte den Soldaten zu Boden, und floh indessen, ehe derselbe sich wieder aufraffte, in die Stadtschreiberei (die damals als ein Freihaus angesehen wurde). Am folgenden Morgen gegen drei Uhr begab er sich auf den Weg nach Worms, woselbst Er auch glücklich ankam, und von seiner Mutter mit Thränen empfangen wurde.

Digitized by Google

Als Er einige Täge ruhig in Worms zugebracht hatte, überfiel ihn eine schwere Krankheit, welche die Folge seiner vielen ausgestandenen Leiden war. Der berühmte Doctor und Professor Caspar Fausius von Heidelberg lebte auch als vertriebener zu Worms, dieser Arzt stund' damals in grosem Ruhm, und wurde auch zu unserm Kranken beruffen. Der Arzt sparte keine Mühe und Mittel, um Ihn wieder herzustellen, allein seine zerrüttete Gesundheit war schuld, daß alle vorgeschriebene Arzeneien nicht anschlagen wollten: Er wurde endlich so schwach und entkräftet, daß Fausius Ihm noch eine Kraftbrühe verordnete und dabei sagte: „Dieses wollen wir noch brauchen, und hernach die Sache dem himmlischen Arzt befehlen.„ Plözlich aber siegte, gegen alles Erwarten, die Natur, die Umstände des Kranken veränderten sich, und seine Genesung erfolgte, wie wir gleich erfahren werden.

Dessen Bruder Ernst hatte während seinem Aufenthalt zu Worms öfters auf Ersuchen in des Grafen von Schwartzenfeld Hanauer-Hof, das Walterſche Haus genannt, geprediget; Er hatte auch hiezu die Erlaubniß von der Stadt Worms erhalten. Während einer Predigt überfie

Ihn aber einsmals eine solche Schwäche, daß es der Graf und mehrere Zuhörer deutlich bemerkt hatten, Sie winkten Ihm auch den Gottesdienst zu endigen, Er spannte aber alle seine Kräfte an, um keine Störung zu verursachen, und predigte fort. Als aber der Graf nach geendigtem Gottesdienst Ihn zur Tafel einlud, entschuldigte Er sich und eilte, nachdem er sich in der weisen Apotheck einen Schweißtrank mitgenommen hatte, nach seiner Wohnung. Er lief nach dem Bette seines kranken Bruders und bat Ihn, Ihm nur so lange das Bett zu gönnen, bis Er geschwizt hätte. — Der Kranke antwortete Ihm deutlich: Ja Bruder! Diese waren die erste Worte, die man seit drei Wochen aus seinem Munde gehört hatte. Von dieser Stund an nahmen die Kräfte unsers sehr kranken Gottfried so sehr zu, daß Er nach acht Tägen seine völlige Gesundheit wieder erhalten hatte, und nun, zu Jedermanns Verwunderung, seinen sehr kranken Bruder verpflegte.

Das Schicksal war noch nicht ermüdet, denn Ihre Mutter wurde von der nemlichen Krankheit heimgesucht, und nach Verlauf von drei Wochen ist Sie in dem sechzigsten Jahr ihres Alters sanft verschieden. Die Krankheit seines Bruders war damals auf den höchsten Grad gestiegen, so daß

man Ihm den Todesfall seiner Mutter nicht anzeigen konnte, denn Er hatte seit mehreren Tägen schon alle Besinnungskraft verloren, und man zweifelte an seiner Genesung.

Einige Täge vor dem Hintritt der Mutter erhielten unsere Vertriebene von ihrer Schwester Elisabeth (die damals den Schazmeister Abraham von Werdt in Bern geheurathet hatte), zu Ihrer Unterstüzung einen Wechsel von fünfzig Reichsthalern. Dieses Geschenk sezte unsern Gottfried im Stand, um seine Mutter ehrlich zur Erde bestatten zu können, denn das wenige gerettete Vermögen war bereits aufgeopfert. Sie war die Erste, welche auf den neuen Kirchhof (Gottesacker) ist begraben worden. Der damalige Pfarrer Ludwig in Worms hielte die Leichenrede über die vorgeschriebene Worte der Offenb. Johannis XIV. 13. Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben. Ihren Lebenslauf hatte der gewesene und ebenfalls vertriebene Pfarrer zu Laudenbach an der Bergstraße Adami aufgesezet.

Damals war die Stadt Worms in einer erbärmlichen Lage, der gewöhnliche Kirchhof war ganz mit Todten angefüllt, indem zu selbiger

Digitized by Google

Zeit, besonders aber i. J. 1635 mehrere tausend Menschen in Worms theils an der Pest, theils aus Hungersnoth gestorben sind. Alle Häußer waren wegen der Kriegsgefahr mit fremden geflüchteten Leuten angefüllet. Ein Karren stunde immer bereit, auf welchem die Todten, die um den Dom lagen, hinaus geführt wurden. — Die Hungersnoth hatte so überhand genommen, daß öfters an den Backhäusern bei Abgab des Brods mehrere Menschen erdrückt und todt getreten wurden. Die Hungersnoth trieb manche Menschen in der Verzweiflung so weit, daß sie die Todten auf dem Kirchhof herausscharrten, um ihren Hunger stillen zu können. Um dieses widernatürliche und gräßliche Verfahren zu hemmen, wurde von dem Stadt-Rath eine Wache an den Kirchhof gestellt. — Unser Gottfried hat nebst eilf jungen Leuten aus Weinheim ein die Natur empörende und erbärmliche Scene mit angesehen: Vor dem sogenannten Scheuer-Thor lag ein todtes Pferd mitten auf dem Wege, eine Weibsperson kniete vor demselben, und schnitte davon mehrere Stücke Fleisch ab, die sie in ihre Schürze verbarg, nahm dann ein Stück in die Hand, und aß mit größten Appetit davon; einige Hunde leisteten ihr Gesellschaft, und suchten ebenfalls

ihren Hunger zu stillen; und auf dem Kopf des Pferds standen mehrere Raben, die sich nicht stören ließen, und das todte Thier mit zerfezen halfen. — Er sagte wehmüthig zu seinen Begleitern: „Vergeßet nicht dieses euren Kindern und Kindeskindern zu erzählen, so der Herr Euch wird leben lassen; wie Gott der Herr pflegt zu strafen, wenn man zur Zeit des Friedens sein Wort nicht achtet und seine Gaben mißbraucht.„

* * *

Nach einer langwierigen Krankheit genaß auch endlich wieder sein Bruder Ernst, und als Er völlig hergestellt war, erhielte Er von dem Pfalzgraf Philipp Ludwig zu Simmern, dem wegen Minderjährigkeit des Kurprinzen die Vormundschaft und Verwaltung der Pfalz übertragen war, den Auftrag, eine Reise in fremde Länder zu thun, um einen Geld-Beitrag für die vertriebene Pfarrer, Schuldiener, Witwen und Waisen zu sammeln. Er willigte sogleich in des Pfalzgrafen Begehren ein, und als Er die hiezu nöthige Empfelungs-Schreiben erhalten hatte, trat Er mit dem gewesenen Pfarrer Adami die Reise an.

Unser Gottfried aber begab sich wieder nach Weinheim, und versah seine Amtsverrich-

Digitized by Google

tungen so gut, wie es bei den damaligen Kriegsunruhen geschehen konnte. Er mußte aber sehr kümmerlich leben, denn aller Vorrath war Ihm weggenommen worden, und das Mltr Korn kostete sechszehn Thaler, und das Malter Mehl wurde um vier und zwanzig Königs-Thaler verkauft. Diese Theurung dauerte aber nicht sehr lange, denn die Pest und andere schwere Krankheiten haben auch so sehr in Weinheim gewüthet, daß in kurzer Zeit viele tausend Menschen Opfer derselben wurden. — Da sämtliche Pfarrer Weinheim verlassen hatten, von welchen der zeitliche Inspektor Leonhard Bock damals zu Worms sehr krank darnieder lag, der Bruder unsers Gottfrieds in fremde Länder verreist, einige gestorben und die übrige aus der Stadt gezogen waren, so ersuchte Ihn der Stadt-Rath zu Weinheim; Er möchte die Kranken besuchen, die Todten begraben lassen und Ihnen die gewöhnliche Leichen-Reden halten. Da auch die ganze Gemeinde diesen Wunsch äußerte, auch der kranke Inspektor Bock an Ihn deßfalls schreiben liesse, so konnte Er es nicht abschlagen. Tag und Nacht hatte Er nun keine Ruhe, denn die Anzahl der Kranken war so groß, daß täglich vierzig, fünfzig auch öfters mehrere Menschen begraben wurden, denen

Digitized by Google

Er unter freiem Himmel die Leichenreden halten, und nach Beendigung derselben wieder die mit den Tod ringende Kranken besuchen mußte. So wurden in Zeit von drei Monaten mehrere tausend Menschen von Ihm zu Grabe begleitet, kein Tag war verflossen, an welchem er nicht Kranke besuchen und predigen mußte; dem ohnerachtet blieb Er doch immer gesund, ob er schon einige Wochen mit dem Schullehrer in einem Bette gelegen hatte, Der Pestbeulen am Bein hatte, welches Ihm freilich unbekannt war. Doch blieb Er nicht ganz unverschont, den als Er eben Kranke besuchen wollte, fuhr Ihm auf öffentlicher Straße eine Pestblatter auf der Hand aus, Er begab sich aber sogleich nach Haus, nahm weiße in frischem ungesalzenem Butter gebratene Lilienblätter, legte dieselbe warm darauf, und so wurde das Gift getödtet und Er glücklich gerettet.

Dieses mühselige Amt wurde Ihm aber auch bald wieder abgenommen, denn als die Bayern die Pfalz besezt hatten, wurden alle Protestantische Pfarrer abgesezt und verjagt, und Katholische Priester nahmen ihre Stelle ein. Ein gewißer Priester aus einem Kloster zu Speier, der in der Volkssprache nur Pater Bastian genannt wurde,

Digitized by Google

erhielte die Pfarrei zu Weinheim. Dieser Pfaffe war ein grosser Verfolger der Reformirten, und hatte schon als Priester in Weinheim gestanden; Da die Schweden aber die Bergstraße einnahmen, wurde Er überfallen, verließ daher sein Haab und Gut (das nicht sehr beträchtlich war) und flüchtete in der Nacht nach Speier. Da nun die Bayrische Soldaten in Weinheim wirthschafteten, zog er als Priester wieder triumphirend ein, suchte sich zu rächen, und nahm unserm Gottfried vierhundert Stück der besten Bücher unter dem Vorwand weg; „Die Schweden hätten es Ihm eben so gemacht und seine Büchersammlung geraubt 9).„

Die Stadt Weinheim war unserm Gottfried noch dreißig Thaler Besoldung schuldig, da Ihm nun seine Bedienung abgenommen war, und Er Weinheim verlassen wollte, so begehrte Er diese

---

9) Welch' eine herrliche Sammlung von Büchern dieser Pfaffe gehabt habe, und von welchem Werthe sie gewesen seie, läßt sich denken. Ob Er aber die geraubte Bücher gehörig benuzt, und daraus hellere Begriffe und mehr Menschenliebe sich erworben habe, ist zu bezweiffeln; denn es war eine finstere Zeit!!!

Summe, die Stadt befand sich aber in einer so traurigen Lage, daß sie Ihn nicht befriedigen konnte, sondern Ihm mit seiner Einwilligung eine Handschrift mit dem kleinen Stadt-Insiegel bekräftigt, übergab. (Nach Verlauf von ohngefehr vierzehn Jahren, da Er in der Stadt Neckargemünd Pfarrer war, empfieng Er diese Summe.) Auch ertheilte Ihm die Stadt Weinheim ein auf Pergament geschriebenes Zeugniß mit beigedrucktem größerm Stadt Insiegel. Viele vergoßen bei seinem Abschied Thränen, er verließ traurig seine Gemeinde, und kam glücklich in Heidelberg an.

Nachdem nun sein Bruder Ernst und der Pfarrer Adami ihre Reise durch die Schweiz, Frankreich, England, Holland und Preußen glücklich beendigt und in Bremen angekommen waren, so wollten Sie ihre Reise nach der Pfalz weiter fortsezen, um Rechenschaft von ihren mit vielem Nuzen vollbrachten Geschäften abzulegen; auch war dessen Bruder zugleich willens, seine zurückgelassene Braut abzuholen und mit nach Bremen zu nehmen. Da aber dessen Bruder Wilhelm (Apothecker in Bremen) und mehrere gute Freunde diese Reise, wegen der damals durch den Krieg verursachten Unsicherheit widerriethen, so beschloß

sen Sie auch Ihre Geschäfte schriftlich zu beendigen.

Unser Gottfried empfing daher einige Wochen vor seinem Abzug von Weinheim ein Schreiben von seinem Bruder Ernst aus Bremen, worinnen derselbe Ihn ersuchte, seine Braut nach Verlauf der Frankfurter Messe nach Bremen zu begleiten. Zur Bestreitung der Reisekösten übersandte Er Ihme auch einen Wechsel von dreißig Reichsthalern. Nach Empfang dieses Briefs machte Er seines Bruders Verlangen sogleich der Braut und ihrer Mutter kund, die Ihm dann ihre Einwilligung schriftlich meldeten und Anstalten zu der Reise machten. — Kurz darauf kam Er, seines Amtes entlassen, nach Heidelberg, wie wir bereits erfahren haben; Er hielte sich daselbst nicht lange auf, denn gleich nach eingenommenem Mittagsmahl nahm Er mit folgenden Worten von der Mutter Abschied: „Ob ich zwar gegenwärtig in einem traurigen Umstand des Vaterlands ihre Tochter aus ihrem Haus führe, so lebe ich doch der tröstlichen Hoffnung die Zeit zu erleben, Sie mit Freuden wieder hineinzuführen 10).„

10) Diese Rede wurde hernach auch erfüllet, indem Er i. J. 1650 von Neckargemünd seinem Bruder Ernst

Er fuhr mit der Braut und seiner Schwester Johannata zu Waßer nach Worms, allwo sie sich einen Nachen bestellten, der Sie am folgenden Tag nach Mainz bringen sollte. Als Sie nun zum Rheinthor hinausgingen, nahm Ihm ein Soldat sein Felleisen, das Er unterm Arm trug, weg und entfloh damit. Zu seinem Glück stunde an dem Wachthaus ein Soldat, dem Er es klagte, und der Ihn auch sogleich erkannte, weil er Ihm ehemals seinen Ranzen in Verwahrung gegeben, und nach Verlauf eines Jahrs auch wieder unversehrt von Ihm erhalten hatte. Dieser Soldat lief dem Räuber sogleich nach, ertappte ihn glücklich, nahm Ihm die geraubte Beute ab, überbrachte sie unsern Harrenden, und begleitete Sie bis an das Waßer, wo Sie ihm nochmals dankten, und nach Mainz abfuhren. Am folgenden Tag reisten Sie von da mit dem Marktschiff nach Frankfurt, wo Sie gegen Abend in der Oster-

---

und der bei sich habenden Familie entgegen gegangen ist, und Sie in der Mutter Haus, und zwar an die nemliche Stelle, begleitet hat, wo von Ihm vor fünfzehn Jahren obige Worte geredet worden sind. Er sagte: „Nun hat Gott in Gnaden erfüllet, was ich vorher geredet habe.„

Digitized by Google

Messe d. J. 1636 ankamen. Hier mußten Sie aber vierzehn Täge verweilen, bis die Bremer Fuhrleute ihre volle Ladung hatten, mit welchen Sie dann ihre Reise über Siegen, Cassel, Hannover u. s. w. fortsezten, glücklich in Bremen ankamen, und daselbst den Bruder und übrige Freunde in bestem Wohlseyn antrafen.

Nach einigen Tägen wurden die Verlobten durch den D. Ludwig Crocius in des Bruders Behausung mit einander getrauet, und von allen Seiten strömten Ihnen fromme Segenswünsche zu.

Unser neu Vermählter war auf seiner Reise auch in Danzig gewesen, und hatte daselbst sehr beträchtliche Beiträge erhalten, während seinem Aufenthalt predigte Er auch einigemal daselbst, welches bei der ansehnlichen Gemeinde solchen Eindruck machte, daß Sie Ihn zu ihrem Lehrer wünschten. Einige Täge nach der Hochzeit wurde Er auch wirklich als Pfarrer nach Danzig beruffen. Zur nemlichen Zeit erhielte Er auch noch einen doppelten Beruf, nemlich als Hochdeutscher Prediger nach Amsterdam, und als Pfarrer nach Emden in Ostfriesland. Er befand sich wirklich

Digitized by Google

in einer Verlegenheit, indem Er nicht wußte, welche Stelle Er annehmen sollte 11). Er schrieb also an den D. Alting nach Gröningen, den Er wie seinen Vater ehrte, und dessen Vorschlag zu befolgen Er sich vorgenommen hatte. Dessen Rath und Antwort war: „Er solle die Lehrstelle zu Danzig aus dem wichtigen Grunde annehmen, weil die Gemeinden zu Emden und Amsterdam eher und leichter taugliche Subjecte bekommen könnten, als die weit abgelegene Gemeinde zu Danzig.„ Der Rath seines Freundes war Ihm heilig, Er befolgte ihn sogleich, schrieb nach

11) In unsern jezigen Zeiten haben wenige das Glück beruffen zu werden. Eine Ursache mag wohl diese seyn, weil es nicht an Subjecten fehlt, freilich findet man auch solche, die klüger gehandelt hätten, wenn sie sich statt dem Lehrstuhl der Scheere oder dem Pflug gewidmet hätten. — Auch fehlt es hie und da an gründlichen Kenntnißen, die man nun eigentlich auch nicht fordern kann. Denn viele vollenden in einem Zeitraum von zwei — einige in drei — Jahren ihre Akademische Laufbahn, haben ihr Gedächtniß gepeinigt, um die Prüfung aushalten zu können. Ihre Kenntniße sind nun freilich nur oberflächlich. Sie werden aber doch befördert, erhalten öfters die fettesten Pfründen; was vermögen aber Simonie und Nepotism? Alles!!!

Danzig und nahm den Beruf dahin an. Vor seiner Abreise besuchte Er seinen Bruder Christian, der damals Pfarrer zu Nüttermohr in Ostfriesland war, zu diesem freundschaftlichen Zirkel waren auch seine Brüder Tobias, (welcher als ö. o. Lehrer der Geschichte und Griechischen Sprache zu Gröningen angestellt war,) Wilhelm, (Apothecker in Bremen) und Gottfried, sodann seine Schwester Johannata eingeladen. Nachdem Sie hier einige Täge heiter und vergnügt durchlebt hatten, nahm Er und sein Bruder Wilhelm herzlichen Abschied und kehrten nach Bremen zurück. Nachdem Er das Seinige in Ordnung gebracht hatte, reiste Er mit seiner Hausfrau und einer Magd auf Kosten der Gemeinde ab, und kam i. J. 1637 glücklich mit den Seinigen in Danzig an.

Unser Gottfried reiste aber mit seinem Bruder Tobias nach Gröningen, um sich daselbst noch den Wissenschaften zu widmen. Als Er eine kurze Zeit sich daselbst aufgehalten hatte, wurde Ihm von dem D. Alting die Hofmeisterstelle bei dem Herrn von Uithuysen aufgetragen, welche auch von Ihm angenommen wurde. Da die beide junge Herrn aber in ihrer Jugend sehr

verzärtelt wurden und mancherlei Ausschweifungen ergeben waren, alle seine Ermahnungen und Vorstellungen aber kein Gehör fanden, so merkte und fühlte Er, daß diese Stelle Ihm wenig Ehre machen würde, deswegen legte Er dieses Amt vor Verlauf eines Jahrs wieder nieder, lebte vor sich, sezte sein Studieren fort, und besuchte die Lehrstunden der beiden berühmten Lehrer Alting und Gomar.

Da Ihm aber sein Bruder Ernst schrieb; er möge nach Danzig kommen, und daselbst für sich seine Studien fortsezen; und sein Bruder Tobias dieses billigte, so hat Er i. J. 1639 Grönningen verlassen, und ist von da nach Emden, Oldenburg, Bremen, Stade, Hamburg und Lübeck zu Land, von hier aber zur See bis nach Danzig gereiset, und im November daselbst glücklich angekommen. Aber gleich nach seiner Ankunft fiel Er in eine schwere Krankheit, nachdem Er aber wieder genesen war, hat Er unter der Leitung seines Bruders die Zeit den Musen geweihet.

Weil aber der Krieg in Deutschland noch immer fortdauerte und der holde Friede noch weit entfernt schien, so wünschte unser Gottfried

eine Reise nach England zu machen, um die Englische Sprache zu erlernen, damit Er die damals berühmte Schriftsteller verstehen und benuzen könne. Sein Bruder billigte nicht allein dieses Vorhaben, sondern versprach Ihm auch thätige Unterstüzung, im Fall Er dieselbe auf dieser Reise vonnöthen haben sollte.

Im August d. J. 1641 trat Er seine Reise zur See an, und kam in einigen Tägen glücklich nach Kopenhagen, woselbst Er sich einige Täge aufhielte und die Merkwürdigkeiten 12) dieser berühmten Stadt besahe. Von hier begab Er sich mit einigen Reisenden nach Helsingör 13) zu

---

12) In Kopenhagen ist besonders der Thurm der Dreieinigkeits-Kirche merkwürdig; der Thurm ist rund, oben nicht spizig sondern platt, und mit eisernen Gittern versehen, er ist fünf und fünfzig Ellen hoch und neun und zwanzig Ellen dick. Der Aufgang ist ein Schnecklengewölbe, aber so geräumig und sicher gebauet, daß man mit Kutschen und Pferden gemächlich von unten bis oben hinauf, und eben so auch wieder herunter fahren kann.

13) Helsingör liegt auf der Insel Seeland, in Dänemark am Sunde, dabei liegt die schöne Stadt und

Digitized by Google

Land, von wo sie am folgenden Tag, nachdem der Schiffer den Zoll entrichtet hatte, mit gutem Wind absegelten. Nachdem Sie ohngefehr vierzig Meilen weit gefahren waren, erhob sich ein solcher Sturm, daß Sie wieder in den Sund 14) zurückgetrieben wurden, und daselbst einige Täge verbleiben mußten, bis der Sturm sich gelegt hatte. Kaum war das Schiff einige Meilen weit in die See getrieben, so erhob sich abermals ein entsezlicher Sturmwind, der Sie an die Klippen von Norwegen trieb, woselbst Sie abermals einen halben Tag vor Anker lagen, und ans Land stiegen. Als Sie nun wieder die Anker aufgezogen und die Segel gespannt hatten, stachen Sie wieder in die See, mußten aber wegen widrigem

---

Vestung Cronenburg. Hier wird der sehr beträchtliche Zoll von den Schiffen erhoben, die durch den Sund passiren wollen. Diese Stadt liegt nur eine halbe Meile von Schweden.

14) Der Sund ist die berühmte Meerenge, welche das teutsche Meer mit der Ostsee verbindet, er liegt zwischen der Insel Seeland und der Küste von Schonen, jenseits ist die Festung Kronenburg und diesseits Helsingburg, woselbst die Meerenge nur eine Meile breit ist.

Wind immer laviren 15), welches dann verursachte, daß Sie erst in der siebenden Woche England ansichtig wurden. Sie hatten bereits Mangel an Lebensmitteln gehabt, denn der Schiffer hatte sich nur mit Proviant auf vier Wochen vorgesehen, weil diese Reise gewöhnlich in drei Wochen vollendet wird. Alle waren daher hoch erfreuet, als Sie das feste Land erblickt hatten. Sie richteten nun ihre Fahrt nach dem Land, und kamen glücklich in dem Hafen zu Yarmouth 16) an, der ohngefehr hundert englische Meilen von London entfernt ist.

Unser Gottfried setzte am folgenden Tage mit seinen Gefährten die Reise zu Pferd fort, in der Gesellschaft befand sich ein junger Kaufmann,

---

15) Laviren heißt bei den Seeleuten, sich mit dem Schiff gegen den Wind halten, indem man es bald auf diese, bald auf jene Seite wendet, damit es nicht zu weit von der bestimmten Fahrt entfernt wird.

16) Yarmouth ist der beste Hafen in der Grafschaft Nortfolk, liegt am Einfluß des Flusses Tarn; in dieser Gegend wird alle Jahr ein beträchtlicher Heringsfang getrieben.

Digitized by Google

der seine Mutter, eines Predigers Witwe, besuchen wollte, die zu Ipswich, der Hauptstadt in der Grafschaft Suffolk, wohnte; mit diesem zu reisen und einige Täge auszuruhen hatte Er sich vorgenommen; das anhaltende Reiten aber und ein hastig geschlürfter Trunk Spanischen Weines verursachten Ihm eine Ohnmacht, so daß Er ohne Hülfe des Hausknechts vom Pferd heruntergestürzt wäre. Man trug ihn zu Bette, und die durch Vorsorge seiner Freunde im Gasthaus erhaltene gute Verpflegung machte, daß Er am folgenden Tage wieder mit seinen Freunden abzureisen vermochte, obgleich Er noch sehr entkräftet war und das schnelle Reiten auch nicht mehr vertragen konnte.

Am folgenden Tag kamen Sie glücklich in Ipswich an, Er kehrte bei der Mutter seines Freundes ein, wurde von Derselben sehr freundschaftlich aufgenommen und verursachte Ihr gleich einige Beschwerde, indem Er wegen den Folgen seiner gehabten Ohnmacht acht Täge lang das Bett hüten mußte, die gute Frau verpflegte Ihn wie ihr eigenes Kind, bis seine Gesundheit wieder völlig hergestellt war. Kurz hernach machte Er mit dem jungen Kaufmann die Reise nach London,

Digitized by Google

woselbst es Ihm aber, nachdem Er ohngefehr acht Tage in dieser berühmten Stadt sich aufgehalten hatte, nicht recht gefiel und seinen Endzweck zu erreichen zweifelte, entschloß Er sich wieder nach Ipswich zurückzukehren, weil Er daselbst schon bekannt war und die Witwe Ihm freie Wohnung angeboten hatte. Sein gefaßter Entschluß wurde auch ausgeführt und Er kam gesund zu Ipswich bei der biedern Witwe an. Die freie Wohnung wurde von Ihm angenommen und für die Kost zahlte Er wöchentlich einen Thaler. Diese Witwe hatte einen Knaben, der ohngefehr neun Jahre alt war, da dieser schon fertig lesen konnte, so wählte Er ihn zu seinem Schlafkameraden, der Knabe mußte Ihm nun täglich Morgens und Abends einige Kapitel aus der Bibel vorlesen, während dem Lesen nahm Er dann seine lateinische oder deutsche Bibel, und las aufmerksam nach. Durch diese Uibung geschah es, daß Er es in Zeit eines Monats so weit brachte, daß Er alle Stellen in der Bibel verstunde und schon einige Fertigkeit im Sprechen erlangt hatte. Die Prediger dieser Stadt, besonders Johann und Joseph Ward, Johann Wilkinson und andere waren seine vertrauteste Freunde, und durch den Umgang mit diesen wür-

Digitized by Google

digen Männern verschafte Er sich sehr viele Kenntnisse in der Englischen Sprache, so daß er nach Verlauf des Winters dieselbe ziemlich fertig sprechen konnte. Nun entschloß Er sich nach London zu reisen, um allda mit den berühmtesten Männern bekannt zu werden. Um diese Zeit erhielte Er einen Brief von seinem Bruder Wilhelm aus Bremen, in welchem Ihm derselbe den Tod seines Bruders Christian (gewesenen Pfarrers zu Nüttermohr) bekannt machte.

Vor seiner Abreise wollte Er auch gerne seine menschenfreundliche Wirthinn befriedigen, Er hatte auch bereits Briefe erhalten, daß Er einen Wechsel in London zu beziehen hätte, da aber das Geld ausblieb, so wendete Er sich an einen Freund den Metzger Eduard Hougthon, stellte Ihm seine Lage vor und entlehnte von Demselben dreißig Thaler gegen eine Handschrift, die Er dem redlichen Darleiher aufzwingen mußte. Er zahlte nun seine Schuld und reiste nach genommenem rührendem Abschied nach London ab. Kaum war Er daselbst angelangt, so suchte Er den Kaufmann auf, welcher den Wechsel an Ihn auszuzahlen hatte. Er fand Ihn und erfuhr von demselben, daß das Geld schon vor vier Wochen

Digitized by Google

hätte an Ihn abgesendet werden können, wenn Ihme dessen Aufenthalt bekannt gewesen wäre. Er nahm also das Geld in Empfang und schrieb' sogleich an seinen Freund Hougthon; „Er möge Ihm Ordre geben, an wen Er die geliehene dreißig Thaler auszahlen solle.„ — Der Biedermann antwortete Ihm aber: „Ich weiß von keinem Geld, so sie mir schuldig sind, ich bin schon contentiret, hier empfangen Sie die mir aufgedrungene Handschrift zurück, kaufen Sie sich für die Summe etliche gute Authoren englischer Bücher 17).„ Um diese Wohlthat und Freundschaft einigermaßen zu vergüten und seine Dankbarkeit zu erkennen zu geben, kaufte unser Gottfried eine Englische Bibel und zwei lehrreiche Bücher, lies dieselbe kostbar einbinden und mit Silber beschlagen, überschickte diese Bücher seinem Freunde als ein Zeichen seiner Dankbarkeit.

Er besuchte in London die damals berühmte Lehrer und Prediger Borroughes, Carryt,

---

17) Dermalen gilt das alte, aber bewährte Sprüchwort:

Der Freunde in der Noth
Gehn hundert auf ein Loth.

Digitized by Google

Bourtom 18) und Calamy, genoß ihre Freundschaft und Liebe, besuchte fleißig ihre Hörsaale, so daß Er innerhalb eines Jahrs dreihundert Predigten von Ihnen ab- und nachschrieb. Um diese Zeit erhielte Er von seinem Bruder aus Danzig ein Schreiben nebst einem Wechsel von vierhundert Thalern, für welche Summe Er Ihm gute Englische Werke kaufen und überschicken solle. Er zog deßfalls seine Freunde zu Rath, kaufte die Bücher und überschickte sie wohlverwahrt seinem Bruder nach Danzig.

Der Pfarrer von Danzig Johann Schucus kam i. J. 1643 nach London, um seine Braut abzuhohlen. Er suchte seinen Freund Andreä auf, den Er schon in Gröningen hatte kennen lernen. Diese beide Freunde reisten nun nach Newbury, (einer Stadt auf der Insel Anglesey) zu dem D. Twyssius, dessen einzige Tochter die Braut des Pfarrers Schucus war. Sie hielten sich daselbst ohngefähr einen Monat auf, und

18) Zur Zeit der Verfolgung und der Erzbischöfflichen Regierung in England wurden diesem Bourtom beide Ohren abgeschnitten, und wurde eilf Jahre ins Elend verwiesen.

Digitized by Google

nach vollzogener Trauung reisten Sie wieder nach London zurück, nahmen von ihren Freunden Abschied, und nach einer glücklichen Fahrt von sieben Tägen kamen Sie in Danzig an.

Unser Gottfried war eine kurze Zeit in Danzig gewesen, als Er seinem Bruder bekannt machte, daß Er willens seie nach Frankreich zu reisen; dieser lobte seinen Entschluß, weil Er Ihme alsdann in mancherlei Stücken zu Paris dienen könne. Schnell wurde dieses Vorhaben ausgeführt, denn schon im Junius d. J. 1643 reiste Er von Rey aus England ab, und kam den folgenden Tag glücklich in dem französischen Hafen zu Dieppe in der Normandie an. Von hier machte Er die Reise zu Pferd nach Rouen (der Hauptstadt in der Normandie), und kam glücklich in Paris an, woselbst Er bei seinem Schwager, dem Kaufmann Johann Christoph Boschen einkehrte und gut aufgenommen wurde.

Da Er sich aber meistens in der Gesellschaft deutscher Freunde befand, so glaubte Er, daß dieser Umgang Ihm hinderlich sein würde, die französische Sprache gründlich zu erlernen. Diese Schwierigkeit offenbarte Er sogleich seinem Schwa-

Digitized by Google

ger, der Ihn sogleich seinem Schwieger-Vater, Franz Moreau, in Tours empfahl. — Dieser Moreau war ein reicher Kaufmann, dessen Sammet- und Seiden-Fabrike mehr als dreihundert Menschen beschäftigte; Liebreich und freundschaftlich wurde unser Gottfried von demselben aufgenommen. Nachdem derselbe Ihn vier Wochen hindurch bewirthet hatte, verschafte Er Ihme eine bequeme Wohnung und ein gutes aber wohlfeiles Kosthaus. Sonntags aber mußte Er mit bemeldtem Kaufmann in die Kirche fahren, welche eine gute Strecke Wegs von der Stadt entfernt lag, und nach dem Gottesdienst mit Ihm speisen. Auch knüpfte Er mit den Predigern Corter und Forent daselbst ein unzertrennliches Freundschaftsband. In dem Zirkel dieser Biedermänner hatte Er den Winter in Tours angenehm durchlebt und sich viele Kenntniße in der französischen Sprache erworben. Als Er nun aber von seinem Bruder aus Danzig einen Brief erhielte, worinnen derselbe Ihn um Uebersendung mehrerer Bücher bat, so mußte Er wieder nach Paris reisen. Er verließ also Tours und seine dortige Freunde, und reiste nach Saumur, vor welcher Stadt Ihme ein seltenes und merkwürdiges Gebäude gezeigt wurde. — Es war auf

dem Felde ein aus acht Steinen auferbauetes Haus, es war so weitläuftig, daß hundert Personen sich darinnen aufhalten konnten. Die Bauart war ohngefähr diese: Zwei Steine waren auf beiden Seiten aufrecht in die Erde gesezt, darauf lagen zwei eben so große, sodann hinten und in der Mitte ein Stein; der Sage nach soll Julius Cäsar daselbst sein Feldlager gehabt haben.

Von Saumur reiste Er über Angers und Nantes nach Paris, woselbst Ihn ein Brief seines Bruders aus Danzig erwartete, dem ein Wechsel von vierhundert Kronen beigefügt war, wofür Er Ihme die Griechische und Lateinische Väter kaufen und übersenden solle. Er erfüllte den Wunsch seines Bruders sogleich und Jener empfing auch die Bücher richtig.

Während seines jezigen Aufenthalts in Paris erhielte Er mehrere Briefe von seiner Schwester Elisabeth von Werth aus Bern, worinnen Sie Ihn bat, seine Rückreise durch die Schweiz zu machen, sie versprach Ihm dabei alle Reisekösten zu bezahlen und überschickte Ihm einen Wechsel von fünfzig Kronen. Da Er seine Schwester seit achtzehn Jahren nicht gesehen hatte, so

Digitized by Google

entschloß Er sich zu der Reise nach Bern, besah aber vorher noch die Seltenheiten zu St. Germain en Laye, das daselbst befindliche königliche Schloß, die schöne Grotte, die Wasserkünste und besonders den Thiergarten, in welchem sich damals viele seltene Indianische Thiere befanden. Nachdem Er auch zu St. Denis die Merkwürdigkeiten, als die Reichskleinodien und das königliche Begräbniß in Augenschein genommen hatte, verlies Er im November d. J. 1644 Paris.

Er machte die Reise zu Pferd über Nevers und Roanne nach Lion, woselbst Er auch den neunten Tag glücklich ankam, bis hieher hatte Ihn die Reise nur vier und zwanzig Kronen gekostet. Hier hielte Er sich drei Tage auf und sezte dann in einer angenehmen Gesellschaft seine Reise nach Genf fort, allwo Er seinen Schwager Justus Rhodius besuchte, welcher daselbst o. ö. Lehrer der Griechischen Sprache war. Während seinem dreitägigen Aufenthalt machte Er mit den dortigen berühmten Männern, dem hochteutschen Prediger Justus Gerstenberger, sodann mit Johann Deodati und Theodor Tronchinus Bekanntschaft, Lezterer bewohnte das Haus des Johann Calvin, wo Ihm auch

die Bettlade und der Ort, wo Calvin gestorben ist, gezeigt wurde. Von Genf nahm Er seinen Weg nach Lausanne, hier besuchte Er die beide Lehrer Rheinhard und Müller, die Er schon ehedessen i. J. 1626 hatte kennen lernen, als Er mit seinem Oheim Ludwig Piscator dahin gereiset war; Diesen Freunden erzählte Er nun, daß Alsted und sein Oheim Piscator bereits i. J. 1643 gestorben seien, Bisterfeld aber noch lebe, und der Zustand der hohen Schule zu Weissenburg (nun Karlsburg) hierdurch in Verfall gerathen seie. Vergnügt verlies Er Lausanne und kam glücklich bei seiner Schwester in Bern an; die Freude und das Vergnügen, welches diese Zusammenkunft verursachte, läßt sich eher fühlen als beschreiben. Da die Winterszeit bereits herangenahet war, so versprach Er seinen Freunden, den Winter durch bei Ihnen zu bleiben. Seinen Aufenthalt hier machten Ihm seine Freunde und der Umgang mit den würdigsten Männern dieser Stadt angenehm. D. Stephan Fabricius, erster Prediger daselbst, verehrte Ihm zum Andenken seine practische Erklärung der kleinen Propheten, D. Rütimeyer, Gering, (ein gebohrner Pfälzer), Tscherius, D. Luthard und David Wilhelmi (von Baccharach ge-

bürtig) waren seine vertrauteste Freunde, mit lezterem hatte Er in Gröningen studiert.

Um diese Zeit trug sich in Bern und den angrenzenden Orten folgende Natur-Begebenheit zu: Auf einen Sonntag Mittag gegen eilf Uhr erhob sich plözlich ein fürchterlicher Sturmwind, der etliche Pyramiden an dem Thurm der Hauptkirche, der von lauter Quadersteinen erbauet ist, herunterriß, welche sich eine Oeffnung durch das Kirchen-Gewölbe machten, und die Stühle der Kirche, worauf sie fielen, knietief in den Boden hineinschlugen. — Der dreieckigte Galgen wurde aus dem Grund herausgerissen. — An einigen Orten wurden die ganze Dächer von Kirchen und Häusern heruntergeworfen. — Viele hundert Eichbäume riß der Sturm mit den Wurzeln heraus. — Zu Genf wurde die Rhone bis an den Einfluß, wo die Rhone in den Genfer See fällt, zurückgetrieben, so daß man die Fische mit den Händeu fangen konnte. Dieser Sturmwind legte sich aber nach Verlauf einer Viertelstunde, in welchem kurzen Zeitraum er so gräßliche Verwüstungen angerichtet hatte.

Unterdessen war der Frühling herangenahet,

und unser Gottfried entschloß sich den Rhein hinunter zu reisen. Sein Schwager Abraham von Werth ließ Ihm zu Ehren alle Lehrer der hohen Schule und der Kirchen zu einem kostbar zubereiteten Nachtessen einladen. Alle Gäste, ausgenommen der krank gewordene D. Rütimeyer, erschienen auch, und genossen einen angenehmen Abend.

Am folgenden Tag nahm Er von seinen lieben Freunden Abschied, und erhielte von seinem Schwager hundert Kronen Reisegeld. Glücklich kam Er nach Zürch, woselbst Er seinen alten Freund den D. Johann Heinrich Hottinger (der i. J. 1639 mit Ihm zu Gröningen studiert hatte,) besuchte, der Ihm auch viele Ehre und Freundschaft erzeigte. Als Er auch daselbst den D. Johann Jakob Breitinger heimsuchte, und dieser erfuhr, daß Er ein Enkel des D. Piscator seie, fiel Er Ihm um den Hals und weinte vor Freude, weil Er noch in seinem hohen Alter das Glück habe einen Anverwandten seines würdigsten Lehrers zu sehen. Unserm Gottfried zu Ehren wurde in Zürch auf der sogenannten Chorherrn-Stube ein prächtiges Gastmahl zugerichtet, bei welchem der alte Breitinger allein

Digitized by Google

nicht erscheinen konnte, weil Er Schwächlichkeits halber das Haus hüten mußte.

Von hier nahm Er nach genommenem Abschied seinen Weg nach Basel, allwo Er einen Monat verweilen mußte, weil Er sich wegen den Kriegsunruhen vorgenommen hatte, in Gesellschaft einiger Baßler Kaufleute nach Frankfurt zu reisen. Während diesem Aufenthalt machte Er mit den damals lebenden Gelehrten Bekanntschaft, und erwarb sich die Freundschaft des Theodor Zwinger, Johann Buxtorff, Rudolph Wetzstein und des D. Amyrald. — Die Frankfurter Meße nah'te heran, und wegen der Unsicherheit entschloßen sich nur sieben Kaufleute die Meße zu besuchen, mit welchen unser Gottfried die Reise unternahm. Sie kamen glücklich in Breisach an, woselbst Sie wegen Erhaltung eines Paßes sich zum General Erlach begaben, den die Kaufleute auch erhielten. Von gedachtem General hatte unser Gottfried durch Verwendung seines Schwagers bereits schon in Bern einen Paß empfangen, da dieser aber schon ein halbes Jahr alt war, so meldete Er sich ebenfalls eines neuen wegen, erhielte aber zur Antwort: „Der Paß seie noch gut, er bedürfe keines neuen.“

Als Sie bei der Rheinschanze unter Breisach angelangt waren, so berathschlagten Sie sich, ob Sie nicht zu ihrer Sicherheit ein Convoy 19) bis Strasburg mitnehmen wollten? — Allen schien' es dienlich, und aus besagter Schanze wurden Ihnen ein Fähndrich und achtzehn Musketier zu Ihrer Bedeckung mitgegeben. Der Fähndrich erhielte zwei und jeder Musketier einen Reichsthaler bis Strasburg.

Das Convoy fuhr in zwei an einander befestigten Nachen von ferne dem Fahrzeug der Kaufleute nach, als leztere nun an einen Ort kamen, wo der Rhein auf das Land zu einen Fall hat, wurden sie von einer sechszehn Mann starken Partey 20) angegriffen, welche Sie zur Lan-

---

19) Convoy ist ein in bewaffneter Mannschaft bestehendes Geleit, welches man Personen und ihren Gütern zur Sicherheit mit zur Begleitung gibt.

20) Partey wird im Krieg diejenige Mannschaft genennet, welche ausgeschickt wird um den Feind aufzusuchen. Eine solche bestehet meistens aus den besten Soldaten.

Digitized by Google

dung zwingen wollten. Das Convoy konnte wegen der Krümme nicht gesehen werden, und auch so geschwind nicht zu Hülfe eilen. Die Gesellschaft rief also den Parteygängern zu: — Sie sollten mit dem Schießen einhalten, Sie würden alsdann ans Land fahren. Da der Nachen aber immer fortruderte, so schoßen Sie zweimal darauf, aber zum Glück wurde kein Mensch beschädigt, eine Kugel fuhr in einen Ballen Tuch und eine andere blieb in einem mit Baumöhl vollgefülltem Faß stecken. Sie feuerten hierauf noch öfters, aber ohne Erfolg, auf den Nachen, unterdessen kam das Convoy an, welches im ersten Feuer einen von den Parteygängern erlegte; das Feuern dauerte von beiden Seiten noch einige Zeit fort, bis sie endlich durch ein im Rhein befindliches Wehr von einander getrennt wurden. Von der Gesellschaft und vom Convoy wurde aber keiner verwundet noch getödtet. Sie kamen also glücklich zu Strasburg an, mußten aber, weil es schon zu spat war, in der Vorstadt übernachten, woselbst Sie die Convoy auszahlten und zehrfrei hielten. Am folgenden Tag begaben Sie sich in die Stadt, und nach getroffener Abrede entschlossen Sie sich gegen Abend zu Schiffe zu gehen, und abermals zehn Soldaten von der

Stadt zur Convoy mitzunehmen. Am Abend bestiegen Sie auch wirklich das Schiff, stießen aber erst am folgenden Morgen vom Land, kaum waren Sie einige Stunden gefahren, so wurden Sie abermals von der nemlichen Partey, die aber jezo vierzig Mann stark war, zu Waßer und zu Land angegriffen und angehalten ans Land zu fahren. Als nun die Gesellschaft ihre Strasburger Convoy fragte: Ob sie sich wollten vertheidigen; antwortete dieselbe: „Sie hätte hiezu keine Ordre, man solle der Partey nur einen Zehrpfennig geben, im übrigen wolle Sie wegen dem Plündern die Gesellschaft wohl sichern.„ Der Schiffmann fuhr also ans Land, kaum aber hatte Er dasselbe erreicht, so rief der Anführer der Partey: „Die Baßler sollten herausgehen.„ Alle befolgten es, nur unser Gottfried blieb' im Schiff, weil er kein Baßler war, sondern blos in ihrer Gesellschaft die Reise mitmachte. Da der Anführer aber den Mann, welchen er gesucht hatte, nicht fand, so forderte Er von den Reisenden hundert Dukaten. Da aber die Strasburger Convoy sich darüber beschwerte, so nahmen Sie mit zwei und vierzig Dukaten fürlieb, von welchen der Anführer zwei und jeder Soldat eine Dukate erhielte; woran aber alle Reisende zahlen mußten.

Digitized by Google

Kaum waren Sie einige Stunden gefahren, so wurden Sie abermals von einer Partey angegriffen, die Sie mit zehn Thalern abfertigten. Am nemlichen Tag wurden Sie noch sechsmal von solchen Parteyen angehalten, die Sie mit Geld befriedigen mußten. (Die Reise von Basel bis auf Frankfurt hatte unsern Gottfried mehr gekostet, als von Paris nach Basel). Die Gesellschaft kam glücklich nach ausgestandener groser Gefahr in Frankfurt an, unser Gottfried aber begab sich gleich nach Hanau, um daselbst seine Freunde zu besuchen. Von seinen Basen, seinem Schwager Heinrich von der Creutz, der damals Rathsherr war, und von seinem Landsmann, dem Pfarrer Konrad Henning wurde Er auf's freundschaftlichste empfangen und bewirthet.

Als die Messe sich ihrem Ende nah'te, verlies Er seine Freunde und ging nach Frankfurt zurück, von wo Er mit den berühmten Buchhändlern Elzevier aus Leiden seine Reise zu Waßer bis nach Arnheim, und von da zu Land über Amersfort und Narden nach Amsterdam fortsezte, woselbst Er sogleich seine Schwäger, Lorenz und Stephan de Geer und Herrn von Gimo begrüßte

und von Ihnen auch sehr liebreich aufgenommen wurde. Von hier reiste Er zu seinem Bruder Tobias nach Gröningen, allwo Er sich nun einige Monate aufhielte. Hier fand Er unvermuthet seinen Gönner Paul Strasburger, (den Tochtermann des königlich Schwedischen Residenten Ludwig Camerarius) der ehedessen Schwedischer Gesandter in Siebenbürgen und bei der Ottomannischen Pforte war. Unser Gottfried hatte Ihn schon zu Weissenburg jezo Karlsburg in Siebenbürgen i. J. 1632 und 1633 kennen lernen, und wollte damals mit Ihm nach Konstantinopel reisen, wie Uns bereits bekannt ist.

Da Ihm nun sein Gönner zu wißen that', daß Er entschlossen seie nach Schweden zu reisen, seinen Weg über Lübeck nehmen werde, und Ihm antrug, daß Er bis dahin mitreisen möchte, so nahm Er diese Einladung mit Freuden an, da Er sich bereits schon vorgenommen hatte seinen Bruder Ernst in Danzig zu besuchen. Einige Täge hernach gingen beide zu Schiff und kamen glücklich in Lübeck an. Hier trennten Sie sich, der Gesandte fuhr nach Schweden, und unser Gottfried segelte nach Danzig, woselbst Er

Digitized by Google

seinen Bruder und dessen Familie in bestem Wohlsein antraf.

Hier übte Er sich in der praktischen Gottesgelehrtheit, und predigte öfters für den Pfarrer Gerhard Bettinger (von Sobernheim in der Pfalz gebürtig) zu Nassenhuben, einem Gut des Staroſten 21) Gerhard Prönen. Da Ihn dieser Herr sehr liebte und Er öfters bei Ihm in Gesellschaft war, und dadurch erfahren hatte, daß Er in Siebenbürgen bekannt seie, so redete Er Ihn bei einer Zusammenkunft an; Ob Er nicht wichtiger Geschäfte wegen Nahmens Seiner die Reise nach Weissenburg in Siebenbürgen unternehmen wolle? Unser Gottfried aber, so gerne Er den Wunsch seines Freundes erfüllet hätte, schlug' diese Aufforderung aus folgenden wichtigen Ursachen aus: „Wie kann ich," sagte Er, „bei jeziger kalten Jahreszeit, es war im November d. J. 1646, eine Reise von 300 Meilen unternehmen, da Berg und Thal mit Schnee be-

21) Staroſten sind Lands- oder Amts-Hauptleute über die Königl. Städte und Schlößer in Pohlen, sie verwalten das Justiz-Wesen und haben die Aufsicht über die Einkünfte.

deckt sind und keine Bahn zu finden ist. Auch ist mir der Weg von Danzig nach Weissenburg völlig unbekannt, und an Reisegefährten fehlt es auch; Hauptsächlich aber schreckt mich die in Siebenbürgen so stark wüthende Pest ab, indem schon bekanntlich ganze Dörfer ausgestorben sind.„ Aeußerst ungern schlug Er dieses Gesuch ab, denn der menschenfreundliche Starost hatte mehrere tausend Gulden den bedrängten Pfälzischen Pfarrern und Schullehrern zugesendet. — Der Starost aber erkannte die Wahrheit seiner Gründe und drang nicht weiter in Ihn. Als aber im Dezember ein Siebenbürger Edelmann mit seinem Diener in Danzig ankam, und der bied're Starost dieses erfahren hatte, so erneuerte Er seine Bitte, und unser Gottfried gab Ihm auch nun das Jawort. Er versah' sich mit warmer Kleidung, einem guten Pferd und Gewehr auf's beste, und nachdem der Starost Ihm eine Vorschrift wegen seinen Geschäften ertheilt hatte, verlies Er den 7 Jänner i. J. 1647 in Gesellschaft des Edelmanns die Stadt Danzig, und trat' die äußerst gefährliche Reise durch Pohlen und Ungarn an. Sie durchreisten Thoren, Warschau, Cracau, und kamen den fünfzehnten Hornung glücklich zu Saros Patach in Ungarn an. Am folgenden Tag

fand sich auch daselbst der zweite Prinz des Fürsten Georg, nahmens Sigismund Rakoci, ein, welches allgemein geliebten Prinzen Ankunft durch eine in Ungarischer Sprache gehaltene Rede von sämtlichen Lehrern und Pfarrern gefeiert wurde. Nach gehaltener Rede dankte Ihnen nicht nur der Prinz, sondern reichte auch Jedem seine Hand zum Zeichen der Liebe und Freundschaft. Um sich einigermasen von der Reise zu erholen, blieben Sie einige Täge in Saros-Patach, woselbst der Edelmann geboren und bekannt war. Von hier reisten Sie nach Debrezin, Wardein, Clausenburg, Enjedin und den ersten März kamen Sie in Weissenburg an. Unser Gottfried besuchte gleich die Witwe seines Oheims Piscator, die ihn mit der Liebe einer Mutter empfing' und aufnahm. Am folgenden Tag besuchte Er auch den D. Bisterfeld, und machte Ihn mit den Geschäften bekannt, weswegen Er diese beschwerliche Reise unternommen habe. Dieser versprach Ihme Unterstüzung und Hülfe, hat aber nachher wenig oder gar nichts geleistet. Als der Fürst vernommen hatte, daß unser Gottfried, ein Enkel des Piscators, da wäre, lies Er Ihn einladen und Er mußte öfters an der Fürstlichen Tafel speisen. Da Er im folgenden Jahr 1648

von dem Fürsten Abschied nahm und um einen sichern Geleits-Brief bat, erhielte Er auch denselben, und der Fürst beschenkte ihn mit einem Wallachischen Testament, welches unter Seiner Regierung zum erstenmal in Wallachischer Sprache gedruckt erschienen ist; dieses Testament hat Er hernach seinem Bruder Ernst in Danzig verehret. — Da aber der Fürst zu selbiger Zeit eine Reise nach Ungarn machte, so mußte Ihn unser Gottfried begleiten und auf der ganzen Reise an seiner Tafel speisen. Als Er zu Waradein von dem Fürsten Abschied nahm, gab Ihm dieser ein Schreiben an den Statthalter zu Tockay mit, daß dieser Ihm einige Flaschen ächten Tockayer zum Andenken mitgeben solle, um davon die Probe nach Danzig mitzunehmen; Er erhielte dieselbe auch.

Da nun unser Gottfried und ein von Konstantinopel entwichener Oberste Karl von Dyck sich vorgenommen hatten nach Danzig und von da nach Holland zu reisen, und Dieselbe in Saros-Patach ankamen, wurde ihr Plan geändert, denn der Prinz Sigismund Rakoci überredete Sie mit Ihnen die Reise nach Munkats (Mongatsch), einer Vestung in Ober Ungarn, zu machen. Sie konnten und wollten dieses nicht ab-

Digitized by Google

schlagen, und hofften in kurzer Zeit wieder nach Saros Patach zurückzukehren. Sie genossen in Munkats sehr viel Vergnügen, denn Sie speißten an der Tafel des Prinzen und belustigten sich täglich mit der Jagd, da in dortiger Gegend Hirsche, Rehe und Haasen in grosser Menge vorhanden waren. Ein Monat war bereits verflossen und der Prinz dachte noch nicht an die Rückreise, Sie machten Ihm also Ihren Entschluß, nach Cracau reisen zu wollen, bekannt, der Prinz entlies Sie sehr freundschaftlich und gab Ihnen vier Reuter zur Bedekung mit, weil damals der Weg sehr unsicher war, welches Sie auch am folgenden Tag wirklich erfahren haben. Sie wurden von ohngefähr dreißig Räubern angegriffen, der Oberste mit seinen drei Dienern, Gottfried mit den vier Reutern fielen aber gleich mit Muth auf sie ein, und da es sehr regnete, konnten die Räuber ihre Gewehre nicht benutzen, und nachdem einige von Ihnen verwundet waren, nahmen Sie die Flucht, und unsere Gesellschaft kam glücklich in Cracau an. Während ihrem achttägigen Aufenthalt in Cracau berathschlagten Sie sich, wie Sie ihre Reise weiter fortsezen wollten. Sie kauften eine Flöße, ließen Stallung für ihre Pferde darauf bauen, und eine bretterne Wohnung für

sich zubereiten. Mit dieser Flöße fuhren Sie auf der Weichsel von Cracau ab, und kamen in der dritten Woche glücklich in Danzig an. Hier verkauften Sie ihre Flöße mit ansehnlichem Gewinn, worauf der Oberste seine Reise zur See nach Amsterdam antrat, unser Gottfried aber begab sich zu dem Staroſten Proenen, und stattete Ihm Bericht über das aufgetragene Geschäft ab.

Die Hoffnung des Friedens in Deutschland wurde von Tag zu Tag gegründeter, unser Gottfried war daher willens sich wieder in die Pfalz zu begeben, allein eine schwere Krankheit hinderte Ihn an der schnellen Ausführung dieses Vorhabens. Nach Verlauf eines Vierteljahres genas er wieder, und kaum waren seine verlohrene Kräfte wieder einigermaßen hergestellt, so unternahm Er die Reise von Danzig nach Amsterdam, die Er innerhalb vierzehn Tägen zurückgelegt hatte. Von hier begab Er sich über Utrecht, Arnheim, Emmerich und Rees nach Cöln; von da fuhr Er auf einem Marktschiff nach Mainz und Frankfurt, woselbst Er seinen Schwager Johann Leonhard Engel von Heidelberg antraf, in dessen Gesellschaft Er i. J. 1649. an dem Tage in

Heidelberg ankam, an welchem die Bayersche Besazung aus der Stadt zog.

* * *

Da bisher der öffentliche Gottesdienst gestört und die Pfarrer vertrieben waren, so wurden nun Anstalten getroffen, und unserm Gottfried sollte die erste Predigt übertragen werden. Da aber auch zu selbiger Zeit der Pfarrer Heimius von Hanau und der bejahrte Pfarrer Sigel von Wachenheim in Heidelberg ankamen, so wurde diesen würdigen Männern die Verrichtung des ersten öffentlichen Gottesdienstes anvertrau't, und unser Gottfried hielte die zweite Betstunde. Da Er aber noch nicht ordinirt war, so suchte Er deßfalls bei dem D. Heimius an, der damals die Stelle eines Kirchenraths versah. Seine Bitte wurde sogleich erfüllt, indem er öffentlich den 4. Oktober i J. 1649. in der Kirche zum h. Geist in Gegenwart folgender sechs Pfarrer Sigel, Draut, Anhorn, Bachendorf, Floret und Jacobi von dem D. Heimius ist eingesegnet worden.

Nach dieser kirchlichen Handlung begab Er sich nach Weinheim an der Bergstraße und hielte da die erste Predigt auf den 20 Sonntag nach Trinitatis genannt, Nachmittags hielte Er eine Leichen-Rede über die Worte Pauli 2. Timoth. 4, 7. Ich habe einen guten Kampf gekämpfet ꝛc. Den 21. Sonntag nach Trinitatis verrichtete Er abermals den Gottesdienst zu Weinheim. Den 22. Trinitatis predigte Er zu Rohrbach bei Heidelberg. Den 23. S. T. hat Er in Neckargemünd gepredigt und das heilige Abendmahl ausgetheilet, ohngefähr zweihundert Menschen, worunter sich fünfzig Personen aus dem nahe gelegenen Städtchen Neckar Steinach befanden, empfingen damals das heilige Abendmahl. Den 22. November l. J. wurde Ihm von dem Kirchen-Rath die Verwaltung der Pfarrei Neckargemünd und des Dorfes Hagen, welches drei Stunden davon entfernt liegt, übertragen. Einige Täge nachher wurde Er aber wider alles Vermuthen und ohne Ansuchen von dem Kirchen-Rath als ordentlicher und wirklicher Pfarrer der Stadt Neckargemünd angestellt, wie aus nachfolgendem Decret des Kirchen-Raths zu ersehen ist.

Digitized by Google

„ Demnach auff Special Befehl und Con-
„ firmation des Durchleuchtigsten unsers gnä-
„ digsten Churfürsten und Herrn, Herrn Carl
„ Ludwigs, Pfaltzgraven bey Rhein, des H.
„ Röm. Reichs Ertztruchsaff und Churfürstens,
„ Hertzogens in Bayern ꝛc. ꝛc. Vorweisser die-
„ ses der würdig — und wohlgelehrte Herr
„ Gottfried Andreä zu Neckargemündt zum
„ Pfarrern verordnet worden; alss ist ahn Be-
„ ampte und Gemeindt daselbsten, unser Ends
„ benahmten gebührliches ersuchen und gesin-
„ nen, selbigen zu ihrem Pfarrer gutwillig auf-
„ und anzunehmen, darfür zu erkennen und
„ zu halten, auch behörendter massen zu re-
„ spectiren, zu gewisser Zeit und gewöhnlichen
„ Stunden seine Predigten fleissig, und ohne
„ eine liederliche Versaumbniß anzuhören; des-
„ sen von Ihnen zu beschehen, von Uns gänz-
„ lich versehen, Urkundlich Unserer eygenhän-
„ digen subscriptionen. So geschehen zu Hey-
„ delberg den 27. Nov. 1649.

„ Churfürstlichen Pfaltz Kirchen Rhät da-
„ selbsten,

„Daniel Tossanus.
„Guilielmus Christophorus Heimius.
„Johannes Sueitzer, Doctor."

Er wurde von dem Kirchen Rath in Pflichten genommen und der Gemeinde als Ihr Lehrer vorgestellt. Da aber zu selbiger Zeit noch sehr wenige Pfarrer vorhanden waren, so war sein Amt eines der beschwerlichsten, denn Er mußte ein ganzes Jahr hindurch wochentlich fünf auch sechsmal predigen, indem Er noch eilf Ortschaften, als Dilsberg, Wiesenbach, Bammenthal, Geiberg, Mekesheim, Lobefeld, Zotzenhausen, Hagen, Schönbrunn, Wimmersbach und Schönau, mit versehen, allda taufen, kopuliren und die Leichen-Reden halten mußte. Wenn Er auf Festtäge an einem oder dem andern Ort predigte, so ließ er es vorher in den benachbarten Orten bekannt machen. Nach Verlauf eines Jahrs aber erhielten diese Orte ihre eigene Pfarrer, und blos das Schloß und die Gemeinde Dilsberg wurde Ihm als eine Tochterkirche übertragen.

Da bei dem Antritt seiner Pfarrei das Pfarrhaus ganz zerstört und unbewohnbar war, so

hat Er sein Quartier in dem Wirthshaus zur Pfalz nehmen müssen, welches Ihm nun freilich nicht sehr angenehm war, indem Er das in den Gasthäusern gewöhnliche Getös nicht vertragen konnte. — Folgende Begebenheit beweiset, in welcher Würde damals ein Pfarrer stunde und wie viel er über die Herzen der Menschen vermochte. — — An einem Abend waren viele Leute, unter andern ein Adelicher und einige Rathsherrn von Mosbach am Neckar in dem Wirthshaus versammelt, diese waren lustig und frölich, und zechten bis gegen Mitternacht wacker d'rauf los. Unser Gottfried, der eben im Studieren einer Bettags-Predigt begriffen war, hörte öfters die Worte: der Teufel hohle mich — Gott strafe mich u. s. w. Durch den anhaltenden Lärmen wurde Er in seinem Studieren gestört, und als Lehrer der Kirche erinnerte Er sich der Worte: Wer Sünden höret, und zeiget solches nicht an, der macht sich fremder Sünden theilhaftig. — Er verfügte sich also zu der Gesellschaft gegen Mitternacht, redete alle freundschaftlich an, und strafte Sie mit gelinden Worten wegen Ihren unchristlichen Redensarten. Der anwesende Adeliche, ein churpfälzischer Lieutenant, bat Ihn wegen diesen ausgestossenen Worten um

Verzeihung und erklärte Ihm, daß er solche Worte blos aus Gewohnheit und nicht aus Bosheit geredet habe. Er widerlegte seine Entschuldigung, vermahnte sie zu einem sittlichen Betragen und wollte sich entfernen. Die Gesellschaft dankte Ihm herzlich, versprachen Folge zu leisten und wünschte Ihm eine gute Nacht. Er begab sich auf sein Zimmer, die Gesellschaft verhielte sich ruhig, und alle rüsteten sich um der Ruhe zu pflegen 22). Am folgenden Tag wurde dieser Auftritt schon in Heidelberg bekannt, unser Gottfried wurde vorgeladen; als er sich nun bei dem versammelten Kirchenrath eingefunden und umständlich alles erzählt hatte, wurde sein Verfahren nicht allein gebilligt, sondern Er zu fernerm Eifer, in Ansehung des sittlichen Betragens aufgemuntert 23).

---

22) Ob dermalen ein Pfarrer noch so viele Gewalt hat? leider nein; denn in unsern aufgeklärten Zeiten ist zwar die Sitten-Verderbniß aufs höchste gestiegen, aber manche Pfarrer sind auch aus ihrem Gleiße getretten, wie können solche — andere zurechtweisen oder bestrafen! und dem Biedermanne ist die Macht genommen, Gutes zu wirken.

23) Dermalen erstreckt sich die Macht des Kirchen-Raths nicht mehr so weit; — Derselbe hat sehr

Die Nahrung des Gastwirths zur Pfalz wurde aber dadurch sehr geschwächt, indem viele Gäste sein Haus meideten, der Wirth wünschte also, daß Er eine andere Wohnung beziehen möchte, und Er selbst sehnte sich nach einem ruhigern Ort. Durch öfteres Anhalten und selbst verfertigten Plan brachte Er es endlich dahin, daß das Pfarrhaus wieder gebauet wurde, und Er dasselbe beziehen konnte.

Er führte nun seine eigene Haushaltung mit einer alten Magd seines gewesenen Wirths, da Ihm aber diese mißfiel, so entschloß Er sich zu

---

viel, wie bekannt ist, von seinem Ansehen verloren, und leider! bisher, aller angewandten Mühe ohnerachtet, nich s von den Ihm gewaltsam geraubten Rechten erhalten können. — Auf das sittliche Betragen der Gemeinds-Glieder hat der Kirchen-Rath wenig Einfluß mehr, — sogar sucht man Ihm die Gewalt, sittenlose Pfarrer zu bestrafen, aus den Händen zu reißen. Geschehene Thaten lassen sich nicht läugnen, und Beispiele davon sind vorhanden, die aber nicht hieher gehören, und von denen erzählt werden mögen, die das Wohl der Reformirten Kirche zu besorgen haben. — — —

Digitized by Google

verehligen. Die Ihm deßfalls von seinen Freunden in Heidelberg gemachte Vorschläge wollte Er aber nicht annehmen, sondern die Ankunft seines Bruders Ernst, der von dem Churfürsten Carl Ludwig als Inspektor nach Weinheim berufen war, abwarten. Dieser hatte bereits Danzig verlassen, und war bei seinem Bruder Wilhelm in Bremen angelangt; hier wurde Er aber von einer so harten und gefährlichen Krankheit überfallen, daß Er ein ganzes Jahr in Bremen verweilen mußte. Da Er aber indessen die Gesinnungen seines Bruders Gottfried erfahren hatte, so schlug Er Ihm ein ehrbares und sittsames Mädchen aus Danzig vor, die in Nürnberg zwar gebohren, aber in Danzig erzogen wurde; unser Gottfried kannte dieselbe zwar von Ansehen, ihr Charakter aber war Ihm unbekannt. Sie hieß Helena Tresal, ihr Vater Anton Tresal war herzoglich Curländischer Amtmann in Goldingen, und ehedessen Patrizier in Nürnberg, ihre Mutter war eine gebohrne Mitz aus der Famlie der damals unter diesem Namen berühmten Kaufleute in Amsterdam, Cöln und Basel. Unser Gottfried nahm den Vorschlag seines Bruders an, und übertrug Ihm und seinem Freunde, dem Pfarrer Pantelius, das

Geschäft, Namens Seiner das Jawort der Eltern und Tochter Ihm auszuwirken. Sowohl die Eltern als auch die Tochter nahmen den Antrag an, und würden mit seinem Bruder sogleich die Reise nach Deutschland unternommen haben, allein die überhäufte Geschäfte des Vaters, die Krankheit der Mutter und seines Bruders verzögerten dieselbe. Sein Bruder kam endlich ohne die Braut in Weinheim an, indem die Mutter noch immer mit dem Fieber behaftet war. Endlich genas die Mutter, und sie reiste mit der Braut und Ihrer Schwester nach Amsterdam, woselbst Sie Gottfried abzuholen versprochen hatte. Seine überhäufte Amtsverrichtungen erlaubten Ihm aber diese Reise nicht, daher es geschah, daß Sie statt seiner Gegenwart einen Brief erhielten, der Ihnen alles erklärte. Sie setzten ihre Reise fort, und bei dem Städtchen Bensheim an der Bergstraße wurden Sie von Ihm empfangen, und sogleich nach Heidelberg und Neckargemünd begleitet. Den 12. August im Jahr 1651 wurde die Trauung durch seinen Bruder Ernst vollzogen.

Seine Pfarr-Besoldung war sehr gering, denn dieselbe bestunde in dem großen und kleinen Ze-

henden, welche damals sehr gering und mit gro-ßen Unkösten verknüpft waren; — so daß Er während den zehn Jahren, die Er als Pfarrer in Neckargemünd durchlebte, mehr als tausend Gulden von seinem Vermögen einbüssen mußte, dennoch war Er nie Willens diese Stelle zu verlassen.

Mit seiner liebenswürdigen Hausfrau hat Er nachfolgende Kinder in Neckargemünd gezeuget. Den 15. August i. J. 1653 wurde Ihm eine Tochter gebohren, die in der h. Taufe den Namen seiner Schwester in Bern Elisabeth erhielte. — Den 7 Junius i. J. 1655 beschenkte Ihn seine Frau abermals mit einer Tochter, welcher der Name Sara beigelegt wurde. — Als Er i. J. 1657 dem claßischen Konvent zu Heidelberg beiwohnte, wurde seine Hausfrau in seiner Abwesenheit den 16. April von einem Knaben glücklich entbunden; zu Taufpathen wurden sein Bruder Wilhelm in Bremen und seiner Frauen Vetter zu Cöln Johann Wilhelm Mitz eingeladen, und das Kind empfing also in der h. Taufe den Namen Johann Wilhelm.

Als Er nun zehn Jahre als Pfarrer in Neckargemünd gestanden hatte, erhielte Er wider alles

Vermuthen vom churpfälzischen Kirchen-Rath nachfolgendes Schreiben:

„Unsern Gruss zuvor, lieber Pfarrer und guter Freundt!

„Demnach des Pfaltzgraffen Churfürstliche „Dhlt uff unssern unterthänigsten Vorschlag „genädigst Euch zu der vacirenden Inspection „Odernheim an des abgelebten Inspectoris Ja„cobi Roderi Stelle, gnädigst anzunehmen. „Alß wird Euch solches hiemit notificiret, mit „Befehl, dass Ihr gegen bevorstehenden Frey„tag nach zehen Uhren Euch unverlengt im „Kirchenrath einfinden lasst und die gewöhn„liche præstanda præstiret. In dessen Erwar„tung, wir Uns sämptlich göttlicher Protection „ergeben. Signatum Heydelberg den 5 Octobr. „1659.

„Churpfaltz verordneter Kirchenrath."

Da Er wußte, daß mehrere würdige Männer um diese Stelle angesucht hatten, und Er nicht gerne Neid erwecken wollte, auch seine Gemeinde Ihn ersucht hatte bei Ihr zu bleiben, so stellte Er sich zwar auf den bestimmten Tag bei

dem Kirchen-Rath in Heidelberg ein, suchte den Beruf nach Odernheim von sich abzulehnen und erklärte dabei, daß Er nie Willens wäre seine Gemeinde in Neckargemünd zu verlassen. Der versammelte Kirchen-Rath aber legte Ihm das eigenhändige Schreiben des Churfürsten vor und bedeutete Ihm, daß Er ohne Vorwissen des Churfürsten nichts an dem Beschluß ändern könne. Er trug also darauf an, daß man Ihm erlauben möchte, vor Ablegung seines Eides nach Odernheim reisen zu dörfen; dieses wurde Ihm auch bewilligt. Einige Täge hernach machte Er sich zu Pferd auf den Weg, der Schullehrer und ein Bürger von Neckargemünd begleiteten Ihn zu Fuß; da es regnigtes Wetter war, so blieb' Er bei Ladenburg, als Er durch den Neckar reiten wollte, im Morast stecken, da das Pferd immer mehr sank, so sprang Er herab und kam auch glücklich an das Ufer. Einige herbeigeeilte Leute brachten mit großer Mühe das Pferd wieder heraus, und durchnäßt ritt' Er nun mit seinen Gefährten bis nach Viernheim, woselbst Sie sich trockneten und übernachteten. Am folgenden Tag begaben Sie sich nach Lampertheim, von da über Worms nach Odernheim. Hier besah' Er die Kirche, welche und besonders aber

das darinnen befindliche Chor Ihm sehr wohl gefiel. Als der damalige Schultheiß und einige Raths Verwandten seine Ankunft vernommen hatten, begaben Sie sich sogleich zu Ihm in das Wirthshaus, bewillkommten Ihn als ihren künftigen Seelsorger, ließen eine Abendmahlzeit zurichten, bei welcher diese Herren Ihm Gesellschaft leisteten. Obgleich Er Ihnen zu versteh'n gab, daß Er den Beruf noch nicht angenommen hätte, und daß Er Willens wäre in Neckargemünd zu bleiben, dem ohnerachtet erzeigten Sie Ihm alle Ehre, und als Er am folgenden Tag abreiste, nahm der Wirth weder von ihm noch von seinen Reisegefährten einige Zahlung an. In Alzei besuchte Er seinen Freund, den damaligen Inspektor Floret, von hier begab Er sich über Mannheim wieder nach Neckargemünd.

Den Freitag nach seiner Ankunft verfügte Er sich nach Heidelberg, um dem Kirchen-Rath wegen seiner vollbrachten Reise Bericht abzustatten und zu erklären, daß Er in Neckargemünd zu bleiben gesonnen seie. Der damalige Präsident des Kirchen-Raths D. Johann Heinrich Hottinger zeigte Ihm das eigenhändige Schreiben des Churfürsten vor, in

welchem bereits sein Nachfolger zu Neckargemünd ernannt war. Er wurde darüber bestürzt, und erklärte dem Kirchen-Rath, Er wolle Sr. Churfürstlichen Durchlaucht in einer Bittschrift die Gründe darlegen, warum Er diesen Beruf nicht annehmen und seine Gemeinde in Neckargemünd verlassen könne; der Kirchen-Rath versprach Ihm, sein Gesuch bestens zu empfehlen. Er überschickte wirklich seine Bittschrift, und da nach Verlauf von vierzehn Tägen keine Antwort darauf erfolgt war, so glaubte Er, daß ein anderer Lehrer nach Odernheim berufen worden seie. Seine Hoffnung wurde aber vereitelt, denn Er erhielte den letzten Oktober i. J. 1659. nachfolgendes Dekret:

Unsern Gruss zuvor, lieber Pfarrer, guter Freundt!

„Demnach des Herrn Pfaltzgrafen Churfürst-
„liche Dhlt. uff Dero unterthänigst eingege-
„benes Memorial samt Ewerer beylag betref-
„fend die Inspection Odernheim gnädigst de-
„kretiret, daß es bey dem unlängst ertheilten
„gnädigsten Rescript verbleibe, und Ihr als
„Inspector zu Odernheim angenommen werden
„sollet; alß wird Euch solches hiemit nochma-

„len notificiret, mit dem Befehl, daß ihr Euch „deßwegen fertig machet, und auf zukünftigen „Mittwochen bey Kirchenrath erscheinet. Dessen „zu beschehen, wir unß verlassen. Signatum „Heydelberg den 28 Oktbr. 1659.

„Churpf. verordnete Kirchenräthe."

Dieser wiederholte Beruf wirkte so viel bei Ihm, daß Er sogleich Anstalt machte, um bald in Odernheim aufziehen zu können. — Er fand sich auf die Ihm bestimmte Zeit bei dem Kirchen-Rath in Heidelberg ein, wurde in Pflichten genommen und erklärte dabei, daß Er kommenden Sonntag seine Abschieds-Predigt zu Neckargemünd aus der Ursache ablegen wolle, weil auf diesen Tag grade zehn Jahre verflossen wären, daß Er daselbst sein Amt angetreten und die erste Predigt gehalten habe; der Kirchen-Rath möge also dafür besorgt seyn, daß sein Nachfolger sogleich aufziehen möge, damit der Gottesdienst nicht unterlassen würde. Sein Gesuch wurde genehmigt, er ging ruhig nach Neckargemünd zurück, und nahm am bestimmten Sonntage in einer rührenden Rede über die Worte der Apostelgesch. 20. V. 27. Ich habe Euch nichts verhalten, daß ich nicht ver-

Digitized by Google

kündiget hätte allen den Rath Gottes — von seiner neuen Gemeinde Abschied.

* * *

Seine neue Gemeinde holte Ihn mit vierzehn Fuhren zu Rhein-Dürckheim ab, und Er kam glücklich mit seiner Familie in Odernheim an, woselbst Er am ersten Advent-Sonntag durch das Amt zu Alzei und den dortigen Inspektor J. Gottf. Floret seiner Gemeinde vorgestellet, und Ihm das Ort Biebelnheim als eine Tochterkirche übertragen wurde.

Er bezog nachfolgende Besoldung: Von der Collectur in Alzei 76 fl. — Korn 85 Mltr. — Wein 2 Fuder. — An kleinen Zinsen zu Biebelnheim ohngefähr 40 fl. — Das ansehnliche Pfarrgut zu Odernheim. — An Wiesewachs 9 Morgen. An Weinbergen 5 1/2 Morgen.

Seine Familie erhielte nach und nach auch einen beträchtlichen Zuwachs, indem Ihm den 13 März 1660 ein Söhnchen gebohren wurde, dem Er in der h. Taufe den Namen seines zu Weinheim als Inspektor verstorbenen Bruders

Ernſt beilegte 24). — Den 18 Oktober i. J. 1662 beſchenkte Ihn ſeine Hausfrau abermals mit einem jungen Sohn, der in der h. Taufe Jakob Friederich genannt wurde; Taufzeugen waren der churpfälziſche Amtskeller zu Alzei Friederich Caſimir Müller und Eliſabeth, eine Tochter des Rathsverwandten von der Mühlen zu Odernheim, ſodann Ihr Vetter, der Kaufmann Jakob Mitz zu Köln.

Im Jahr 1664 entſtunde zwiſchen Churpfalz, Chur Mainz und dem Herzog von Lothringen wegen dem Wildfangs-Recht 25) ein förmlicher Krieg. J. J. 1665 wurde Odernheim von den Mainzer Truppen auch belagert, und nachdem die Stadt vier und zwanzig Stunden lang mit

---

24) Dieſer Ernſt wurde nachher Rektor an dem Gymnaſium zu Neuſtadt.

25) Das Wildfangsrecht beſaß damals der Kurfürſt von der Pfalz in den meiſten Aemtern am Rhein. Nach dieſem Recht wurden die unehlich gebohrne und die Fremden, die in dieſe Aemter zogen, nach Verlauf einer beſtimmten Zeit in die Zahl der Leibeigenen aufgenommen.

Digitized by Google

sieben Stück beschossen wurde, hat sie sich, da es Ihr an Leuten und Munition mangelte, an Churmainz ergeben müssen. Sowohl bei der Belagerung als auch bei der Einnahme der Stadt hat unser Gottfried mit seiner Familie sehr vieles ausstehen müssen. Während daß die Stadt beschossen wurde, war sein Haus mit sehr vielen Leuten aus seiner Gemeinde angefüllet; da Er an der Gartenthüre mit seiner Hausfrau sich über mancherlei berathschlagt hatte, begab Er sich mit seinen Kindern in den Keller, und machte einige Bettstellen für dieselbe; kaum waren sie in dem Keller angelangt, so fuhr eine sechspfündige Kanone auf die Stelle, wo Er so eben mit den Seinigen gestanden war; diese Kugel hob Er zum Andenken auf. — Da aber am folgenden Tag die Stadt mit Accord an die Mainzer übergeben wurde, flüchteten sehr viele Leute in die Kirche, wohin Er sich auch mit den Seinigen begab; als Er aber darinnen große Unordnung wahrnahm, ging Er mit seiner Familie nach Haus. Kaum war Er daselbst angelangt, so wurde stark an die Thüre seines Hauses geklopft, er öffnete dieselbe und zwei Soldaten drangen in das Haus, sezten ihm eine Pistole auf die Brust und begehrten sein Geld. Er erinnerte sie an ihre Pflicht

und bewieß ihnen, daß sie zu Gewaltthätigkeiten keine Ordre hätten, gab Ihnen aber doch einen Thaler, damit aber nicht zufrieden, forderten sie mehr Geld, seine Frau gab Ihnen noch zwei Thaler, darüber wurden sie aber unwillig und einer von ihnen nahm unserm Gottfried mit Gewalt die Schlüßel, sie öffneten nun Kisten und Kasten, fanden aber nichts, das ihnen anständig war und das sie verbergen konnten. Gleich beim Anfang dieses Vorfalls lief seine zehnjährige Tochter Sara auf die Straße, und machte unter erbärmlichen Geschrei den Leuten kund; die Soldaten wollten ihren Vater erschießen, einige Officiers hörten es, schickten sogleich zwei Gefreiten als Schutzwache (Sauve garde) in des Inspektors Wohnung, welche die beiden Soldaten fortjagten und so lang im Haus blieben, bis die Truppen einquartirt waren; Sie erhielten Essen und Trinken und Jeder einen Thaler für den zweistündigen Schutz. Kurz hernach kam der Kapitai: Stutt, der seinem Hause allen Schutz versprach, und sein Versprechen auch treulich erfüllte; denn das Ihm nachher gewaltsam genommene Pferd mußte auf Befehl des Kommandanten und Oberstwachtmeisters Freiherrn von Grimmenstein sogleich wieder ausgeliefert werden. — Einige

Digitized by Google

Täge nachher erbrachen einige Lothringer Soldaten den Keller seines Nachbars, schleppten den darinnen aufbewahrten Wein mit Zubern fort, und wollten nun auch in seinem Keller den Versuch machen, der Kapitän Stutt kam aber unversehens dazu, jagte die Räuber davon, lief sodann in die Studierstube unsers Gottfrieds, begehrte Papier, Feder und Dinte, und schrieb folgendes darauf: „Sauve-Garde für Herrn Inspectoren aus Special Befehl Chur-Maynz." Diesen Zettel heftete Er sodann an das Thor, und Er erhielte dadurch in seinem Haus Ruhe, freilich mußte Er diese Freundschaft mit Wein, Bier, Hämmeln u. dgl. erwiedern. Auch mußte Er einen gefangenen Jäger, Namens Samuel Rittersbach, in sein Haus aufnehmen und für ihn Kaution leisten, der nach einigen Wochen fünf und zwanzig Königsthaler bezalte und dann auf freien Fuß gestellt wurde.

Nach Verlauf eines Monats aber wurde die Stadt Odernheim wieder an Kurpfalz überliefert, hatte aber unschuldigerweise die Gnade Ihres Gerechtigkeitliebenden Kurfürsten durch folgende That verloren:

Digitized by Google

Einige Täge vorher, ehe Odernheim von den Mainzern belagert wurde, kam der Kurfürst von der Pfalz mit seinen Truppen gegen Abend vor der Stadt an; der Kurfürst begab sich in den Sturmfederschen Hof, woselbst Ihro Durchlaucht in der Nacht um zwei Uhr den damaligen Schultheißen Nikolaus Pabst zu sich beruffen liessen und Ihn fragten: „Ob keine Schaffnereyen oder Kellereyen in der Stadt wäreu? — Was diese Schaffnereyen für Wein-Gefälle hätten? Ob man in der Stadt etwas Wein um Geld erhalten könne?"

Der Schultheiß erwiederte: „Ich weiß nicht mehr als vier Ohm, so die Schaffnerey Gommersheim zu beziehen hat; auch weiß ich nicht, ob etwas Wein zu verkaufen der Orten möchte gefunden werden, auch weiß ich nicht, ob es sich in den Fässern möchte schicken."

Der Kurfürst nahm diese unverständliche Worte sehr zu Herzen, und der Schultheiß verschwieg sämtlichen Rathsverwandten dieses Gespräch. — Als am folgenden Morgen Karl Ludwig zum Thor hinaus ritt', sagten Ihro Durchlaucht unterm Thor zum General-Kom-

missär: „Sehet Ihr, ob Ihr etwas Wein von den Odernheimern bekommen könnet, ich habe keine Gnade bey Ihnen.“

Der General-Kommissär traf den versammelten Rath auf der Straße an und fragte denselben mit harten Worten: „Wie? kann Churpfalz nicht einen Trunck Wein um Geld von der Stadt Odernheim bekommen? „Einige antworteten darauf: „Man wisse von nichts, es wäre alles zu Churpfalz Diensten.“ Sogleich ließ Einer des Raths seinen Keller öffnen, und vierzehn Ohm Wein hinausführen. Die Reden des Schultheißen vergaß aber doch der Kurfürst nicht, und kam durch folgende Geschichten noch in besseres Andenken. — Als Odernheim mit Accord übergegangen war und Prinz Vaudemont noch herrlichen Wein in Odernheim gefunden hatte, ließ Er Churpfalz auf eine spöttische Art kund thun: „Er wolle Ihm von dem Odernheimer Weine Part geben.“

Was vermehrte aber den Unwillen des Kurfürsten noch mehr? Der Kommandant von der Stadt, Kapitän Lieutenant Lange begehrte bei Uebergab der Stadt von dem Stadtrath ein

Zeugniß wegen seinem Verhalten während der Belagerung, man ertheilte Ihm folgendes: „Die Uebergab der Stadt seye geschehen aus Mangel Volcks, wie auch Krauts und Loths.“ Der Kommandant überredete den damaligen Stadtschreiber Johann Kasimir Brunck, Ihm ohne Vorwissen des Raths ein anderes Zeugniß auszufertigen. Der Stadtschreiber erfüllte seinen Wunsch, und gab Ihm folgendes begehrte Zeugniß: „Die Bürger seyen rebellisch worden, hätten die Wehr hinweg geworfen und nicht fechten wollen.“ Das Siegel von dem rechtmäßigen Zeugniß wurde abgenommen, dem falschen aufgedruckt und ohne Vorwissen des Stadtraths bekräftigt. — Auf dieses dem Kurfürsten übergebene Zeugniß erfolgte das die Stadt natürlich entehrende und Ihr höchst schädliche Dekret:

„Diejenige, so eine Mauer haben und sich „wehren können, aber nicht thun, sind solcher „Mauer nicht werth, darum breche man solche „ab.“

Gleich darauf erhielte ein kurpfälzischer Oberster, Namens Saint Paul, die Ordre, die Brustwehre der Stadt Odernheim abzubrechen.

Streng wurde auch dieser Befehl vollzogen, indem auf einen Sonntag der Anfang damit gemacht wurde. — Unser Gottfried that' gleich dem Burgermeister und einigen des Raths den Vorschlag: „man solle den Obersten bitten, etliche Tage einzuhalten, die Stadt wolle bei dem Churfürsten um Schonung ansuchen.“ Aber keiner hatte das Herz diesen Gang zu wagen. Unterdessen kam es an den Tag, daß das vom Stadtschreiber Brunck verfertigte falsche Zeugniß schuld an dieser Zerstörung seie. — Unser Gottfried ritt also Namens des Stadtraths und der Burgerschaft zu Odernheim nach Alzei zu dem Reichsgrafen Christian zu Sayn und Wittgenstein, der damals kurpfälzischer geheimer Rath und Burggraf zu Alzei war. Der Burggraf empfing unsern Inspektor sehr freundschaftlich und verwies Ihm lachenden Mundes, daß Er Ihn noch niemals besucht habe 26).

---

26) Wie haben sich doch die Zeiten geändert!!! Wie schwer hielt es bisher, wenn man Audienz haben wollte, wie viele Bedienten mußte man nicht erst mit klingender Münze erkaufen, ehe man zum gnädigen Herrn eintreten durfte — und meistens mußte man, besonders wenn der Supplikant protestantischer Re-

Digitized by Google

Nach gemachter Entschuldigung entstand zwischen Ihnen folgendes Gespräch:

Burggraf. Wie gehet es zu Odernheim?

Inspektor. Ihro Gnaden! es stehet gar schlecht, würde aber ohne Zweifel mit Odernheim niemahlen dahin kommen seyn, wenn Ihro Dchlcht unser gnädigster Churfürst und Herr nicht fälschlich wären berichtet worden.

Burggraf. Ihr seyd selbst schuldig daran, ihr habt euch nicht wollen wehren.

Inspektor. Wenn es Ihro Gnaden nicht zuwider ist, will ich kürzlich den Verlauf der ganzen Sache erzählen: Als die Stadt von den Churmaynzischen und Lothringischen Völckern, so sich für 11000 Mann ausgaben, berennet wurde, habe ich in meinem Haus, welches nicht weit von der Stadtmauer abgelegen ist, gesehen, daß nicht allein die Bürger mit ihrem Gewehr

---

ligion war, mit leeren Versprechungen sich begnügen. — Es thut einem Biedermann entsetzlich wehe, wenn Er von der Laune mürrischer und habsüchtiger Diener abhangen soll, die dann doch meistens alles vermögen, ja sich vom Koch und Friseur bis zum geheimen Rath emporschwingen können!!!

sich auf die Stadtmauer begeben haben, ehe und bevor sie Ordre erhielten, wo ein Jeder Posto fassen sollte, sondern daß auch Weiber und Kinder eine Menge Steine auf die Stadtmauer trugen, um den Feind abzuwehren. Auch wäre es eine Thorheit vom Feind gewesen, die Stadt mit sieben Stück vier und zwanzig Stund ohne Aufhören zu beschiessen, wenn er keine Gegenwehr aus der Stadt verspürt hätte; welchen Schaden der Feind dabei gelitten habe, wird er am besten wissen. — Da es an Bley mangelte, wurden die Dachrinnen (Kändel), zinnerne Schüsseln und Kannen zerschmolzen, bey Uebergab der Stadt fand der Feind noch einen beträchtlichen Theil solcher Kugeln. — Das Unglück der Stadt ist aber hauptsächlich dem Stadtschreiber Brunck zuzuschreiben, welcher das falsche Attestat geschrieben und ohne Vorwissen des Stadtraths das städtische Siegel darauf gedruckt hat. Der ganze Betrug ist nun aber entdeckt und dem Oberamt bekannt.

Burggraf. (erblaßt über diese Nachricht, rief Er aus:) O Ihr armen Leute! Euch muß geholfen werden.

Der Inspektor mußte bei der Tafel blie-

ben, und das Oberamt erhielte sogleich den Befehl, einen Bericht wegen Odernheim aufzusezen, und der Burggraf versprach dabei, an Ihro Churfürstliche Durchlaucht selbst zu schreiben und das Schreiben nebst dem Bericht durch einen Eilboten überbringen zu lassen. Er trug aber auch unserm Inspektor auf, dem Stadtrath zu Odernheim anzudeuten, daß derselbe eine Bittschrift an den Kurfürsten absenden möge. Dieses geschah auch, und auf ihre Schrift wurde folgende Antwort geschrieben: Ist schon befohlen. Die nach Heidelberg abgesandte Bürger konnten diese Worte nicht begreifen, als Sie aber nach Odernheim zurückkamen, wurden Ihnen diese Worte deutlich; denn der Kapitän-Lieutenant Lange hatte den Befehl erhalten: „Keinen Stein mehr abzubrechen und sich sogleich mit seinen Dragonern nach Heidelberg zu begeben. „So erfreulich dieser Befehl für die städtischen Bewohner war, so niederschlagend war er für den Kapitän Lange, dessen Absicht, den ganzen Winter in Odernheim zu verbleiben, vereitelt wurde. Kaum war Lange mit seinen Dragonern in Heidelberg angekommen, so wurde derselbe arretirt und seine Dragoner entlassen.

Digitized by Google

Den 12 März i. J. 1666. wurde abermals die Familie unsers Inspektors mit einer Tochter vermehrt, die in der h. Taufe die Namen Johanna Maria erhielte, Taufzeugen waren die Tochter des Schultheissen Kornelius von der Mühlen zu Odernheim, und der Rathsverwandte Gerhard Rheinhard zu Neckargemünd.

Im August d. J. 1666 muste Odernheim abermals einen Strauß aushalten, indem zwölf Eskadrons lotharingische Reuter in der Nachbarschaft ankamen, dann vor die Stadt rückten und eine Brandschazung verlangten. Die Stadt bot ihnen fünfzig Reichsthaler an, da aber diese Summe ihnen nicht genügte, so unterredeten sich etliche Mitglieder des Stadtraths mit einigen Officiers vor dem Thor; während dieser Unterhandlung schlichen einige Officiere zu dem kleinen Thor, an welchem die Wache nicht gut besezt war, unter dem Vorwand in die Stadt hinein: „Sie wollten die Stadt besehen." Gleich darauf begaben sich die übrige Officiere auch in die Stadt, gaben aber sogleich die Ordre, daß kein Gemeiner sollte in die Stadt gelassen werden Sie liessen sogleich die Thore besezen und alle in

der Stadt befindliche Pferde mußten auf den Markt gebracht werden, da sie sich dann erklärten, daß sie einige davon zu ihrem Dienst aussuchen und statt der angesezten Brandschazung annehmen wollten. Was geschah aber: Sie nahmen nicht nur ein und vierzig Stück Pferde weg, worunter das unsers Inspektors auch mit begriffen war, sondern sie durchsuchten auch alle Häuser und Winkel, indem sie wußten, daß Pferde versteckt waren, denn sie hatten ja die Liste der in Odernheim sich befindlichen Pferde.

Der Kurfürst, über das Verfahren der Lothringer aufgebracht, befahl Repressalien gegen sie zu gebrauchen, wodurch Odernheim in Angst und Schrecken versezt wurde, die meisten Bürger der Stadt flohen nach Alzei und Oppenheim, so daß nur drei Bürger in der Stadt blieben. Da die Gemeinde unsers Inspektors sehr zerstreuet war, so begab Er sich auf Anrathen des Burggrafen mit seiner Familie nach Alzei, woselbst sie von dem Inspektor Floret sehr freundschaftlich aufgenommen worden sind. Sein Haus überlies Er einem alten Knecht und einer treuen Magd. Die Pest wütete damals so sehr in Alzei, daß täglich über zwanzig Personen begra-

Digitized by Google

ben wurden. Das Haus des Inspektors Floret blieb' aber von dieser Seuche verschont, so daß nicht eine Person im Haus krank wurde, obgleich in der ganzen Stadt nicht drei Häuser unangesteckt geblieben waren.

Während seines vierteljährigen Aufenthalts in Alzei versah' unser Inspektor öfters die Kirchendienste; da aber sich nach und nach wieder seine zerstreute Gemeinde in Odernheim gesammelt hatte, so begab Er sich nach Odernheim, um ein Kind zu taufen, kaum war Er in die Stadt eingegangen, als Ihm ein Bürger begegnete und die Anzeige machte, daß er einige Todten zur Ruhestätte begleiten wolle. Er sagte Ihm: „Wartet noch eine halbe Stunde, ich werde die Leichenrede halten;" welches auch geschehen ist. Am folgenden Tag, als er mit den Seinigen in Odernheim wieder eingezogen war, starb seine Base Anne Kunigunde Conradi, ein Mädchen von eilf Jahren, an den Folgen der Pest, die damals auch in Odernheim stark wüthete. Auch unser guter Inspektor mußte, da Er von dieser Seuche angegriffen wurde, acht Wochen lang das Bett hüten, seine Frau und Kinder aber blieben verschont, obgleich sie beständig

um und bei Ihm waren. Kaum war Er wieder genesen, so versah' Er sein Amt wieder, aber wegen der Kälte hielt Er den Gottesdienst auf dem Rathhaus, da seine Gemeinde durch die Pest sehr geschwächt war, und Er die Kälte noch nicht vertragen konnte.

Im Jahr 1667, nachdem die Streitsache wegen dem Wildfangsrecht zu Heilbronn entschieden war, kam Kurfürst Karl Ludwig nach Odernheim, um alles in Augenschein zu nehmen. Schon vorher erhielte unser Inspektor den Auftrag: Er solle im Namen des Stadtraths den Kurfürsten bewillkommen; obgleich Er dieses Gesuch abschlug und vorwendete, daß dieses dem Stadtschreiber gebühre, so mußte Er doch auf inständiges Anhalten der Bürgerschaft einwilligen. Er bat', man möchte Ihm vorher die Ankunft des Kurfürsten bekannt machen, dieses geschah' aber nicht, denn der Kurfürst hatte sich schon bis auf einen Büchsenschuß der Stadt genähert, als Ihm erst die Anzeige gemacht wurde. Schnell kleidete er sich an und begab sich mit dem Stadtrath an das Thor, da aber der Kurfürst nebst seinem Hofstaat sich seitwärts wendeten, so glaubten sie, Er würde zu dem andern Thor einrei-

Digitized by Google

ten, sie eilten also durch die Stadt nach dem andern Thor, erfuhren aber von einem aus dessen Gefolge: daß Ihro Durchlaucht um die Stadt reiten und zum untern Thor einziehen würden." Unser Inspektor kehrte also mit dem Stadtrath wieder nach dem untern Thor zurück.

Kaum hatte sich der Kurfürst Karl Ludwig dem Thor genähert, so grüßte derselbe die Anwesenden, hielte aber nicht still, sondern ritt' in die Stadt hinein, unser Inspektor und der Stadtrath folgten Ihm nach; da Sie die Ruinen der Stadt eingesehen hatten, sagten Sie nachdrücklich: Sie haben mehr gethan, als Ihnen befohlen gewesen." Als der Kurfürst wieder umgekehrt war, und unsern Inspektor auf einer Anhöhe stehen sah, sagten Ihro Durchlaucht: „Herr Inspektor! wir haben zu eilen, und nicht Zeit Uns lang aufzuhalten." Der Inspektor erwiederte kurz: „Der ganze ehrsame Rath und eine löbliche Bürgerschaft freuen sich herzlich Ihro Dchlcht als Ihren gnädigsten Churfürsten und Herrn in guter Gesundheit zu sehen, wünschen alle Prosperität und Wohlfahrt." Der Kurfürst ritt' weiter,

Digitized by Google

und unter dem Thor wurde Ihm ein Trunk Wein gereicht, Er nahm aber solchen nicht an, sondern sagte: „Sparet euren Wein, bis die Lothringer wieder kommen.“ Am Thor kehrten Ihro Durchlaucht wieder um, ritten abermals durch die Stadt, und da unser Inspektor noch nah' am Thor war, fragte Ihn der Kurfürst: „Herr Inspektor! wie lange seid Ihr in der Stadt Diensten?

Inspektor. Gnädigster Churfürst und Herr! Es sind nun acht Jahre, daß es Gott dem Herrn und Ihro Churfürstlichen Durchlaucht beliebet haben mich hieher zu berufen.

Kurfürst. Seid Ihr auch in der Belagerung gewesen?

Inspektor. Ja.

Kurfürst. Seyd Ihr auch geplündert worden?

Inspektor. Es ist noch ziemlich gnädig abgegangen, doch nicht ohne Schaden.

Kurfürst. Sollte es Einem nicht wehe thun, daß man dem Feind mehr zugethan ist, als, dem Fürsten des Landes. Man soll zwar den Feinden Gutes thun, aber solchen Feinden?

— Ihr werdet die Jugend eines bessern berichten, wie Sie ihre Obrigkeit respektiren solle.

Inspektor. Gnädigster Churfürst und Herr! Gleichwie ich bisher meinem äußersten Vermögen nach, das mir Gott dargereichet, mein Amt desfalls gegen Kleine und Große habe angelegen lassen seyn, als werde auch demselbigen in das künftige gehorsamst suchen nachzukommen.

Kurfürst (indem Sie auf den neben dem Inspektor stehenden Schultheißen Nikolaus Pabst deuteten) Herr Inspektor, ist das euer Burgermeister?

Inspektor. Nein, gnädigster Churfürst und Herr! es ist der Schultheiß.

Kurfürst (zum Schultheißen) Du bist eben der rechte Gesell! es ist aber noch nicht ausgemacht 27).

---

27) Glücklich ist das Land, in welchem der Fürst seine höhere und niedere Beamten kennt, selbst für das Wohl des Staats wacht und nicht die Herrschaft in die Hände treuloser, habsüchtiger, despotischer und bigottischer Staatsdiener übergiebt; welche Ihm das Land als ein Elysium schildern, unterdessen aber die Gerechtigkeit verkaufen, die Bewohner des Landes schinden und quälen, die Auflagen erhöhen und damit ihre

Ihro Durchlaucht ritten hierauf durch die Stadt, schickten aber noch Einen aus Ihrem Gefolge an den Inspektor ab, und ließen Ihn

---

Beutel füllen, die der schwelgerische Aufwand immer wieder leeret. — Welche Treue ist von einem Beamten zu erwarten, der eine ansehnliche Summe Geldes seiner Familie entziehen und damit die Bedienung zahlen muß, die Ihm übertragen werden soll. Die ganz natürliche Folge ist, daß Er das Kapital wieder zu erwerben sucht, da Er nun dieses aber auf eine gerechte Art nicht bewirken kann, so nimmt Er seine Zuflucht zu ungerechten Erwerbmitteln, die hier alle mit ihren gebrandmarkten Titeln zu nennen mir zum Eckel ist. Genug: der Biedermann wird hintangesezt, die Gerechtigkeit wird versteigert, der Wittwen und Waisen Eigenthum wird verpraßt, von dem Mark der Bürger und Bauern werden Palläste und Lustgärten erbauet, deren Wände und Verzierungen von dem Schweiß und Blut der Unterthanen g'änzen, triefen und um Vergeltung schreien. — Werden aber solche Despotenknechte, solche Blutsauger nicht bestraft? Aeuserst selten, denn sie stehen mit den höhern Vampiren im Bunde, zollen Ihnen öfters von Ihrem Räubergute, und dörfen kühn schinden und die Menschenrechte verdrehen. Wagt' es auch einmal ein gekränkter und mißhandelter Bürger, die Unge-

fragen: „Wo Er zu Haus seie?“ Der Inspektor antwortete kurz: „Er seye zu Braunfels in der Grafschaft Solms gebohren, woselbst sein Va-

---

rechtigkeiten eines solchen Ungeheuers zu rügen, so wird Er für diesen Frevel mit Gefängnißstrafe belegt, oder, wenn Er Vermögen hat, so raubt man Ihm durch einen Richterspruch dasselbe und macht ihn zum Bettler. Edeldenkende Männer, denen das Wohl des Vaterlandes am Herzen liegt, müssen schweigen, denn ihre Macht ist eingeschränkt, und man weiß es so zu ordnen, daß sie nie solche Stellen im Staat erhalten, durch welche ihnen der Zutritt zum Fürsten des Landes offen steht, und sie Ihm die erbärmliche Lage desselben schildern könnten. Dem Fürsten bleibt also die wahre Lage seines Landes unbekannt, wenn Er nicht Jedem, auch dem geringsten Bewohner des Landes, freien Zutritt gestattet; die traurige Erfahrung überzeugt uns durch viele Beispiele hievon. — Darf aber jeder Bauer und Bürger, Witwen und Waisen, Herr und Diener ungescheut vor seinen Fürsten tretten und sein Gesuch vortragen, so wird dadurch manchem Uebel vorgebeugt, dem despotischen Beamten sind die Hände gebunden, der Handel und Wandel mit den Stellen des Staats ist Contreband, nicht blos der reiche Dummkopf kann Ansprüche auf eine Bedienung machen, das Vermögen

ter zwei und zwanzig Jahre Hofprediger gewesen seye." Als hierauf der Kurfürst nach Oppenheim kam, fragten Ihro Durchlaucht abermals den Inspektor Adami daselbst: „Wo der Inspektor von Odernheim zu Haus, — ob Er nicht von Danzig — und ob nicht das sein Bruder gewesen, der als Inspektor zu Weinheim gestorben seie?" Der Inspektor Adami antwortete: „daß Sie nicht in Danzig gebohren wären, aber der verstorbene Inspektor zu Weinheim seie vierzehn Jahre Prediger in Danzig gewesen."

Bei Annäherung der Mainzer und Lothringer Truppen i. J. 1668 flüchteten fast alle Einwohner Odernheims über den Rhein in das Darm-

---

der Wittwen und Waisen liegt dann nicht mehr in einer Depositen Kiste, aus welcher es nur mit dem Verlust der Hälfte gerettet werden kann. — Alle diese Land und Leute zerstörende Uebel sind gehoben, wenn der Fürst selbst über die Gesetze wacht und der strengsten Befolgung derselben nachsieht. Dann kann man mit Recht behaupten: Der Fürst ist Vater seiner Unterthanen und Herr seiner Beamten.

städter Land, und da die Alzeier ebenfalls geflüchtet waren, so zog unser Inspektor mit seiner Familie nach Worms, woselbst Er sich ein Vierteljahr lang aufhielte. Nachdem zwischen den Pfälzischen und feindlichen Truppen bei Bingen eine Schlacht vorgefallen war, wobei auf beiden Seiten viele Mannschaft, auf Seite der Feinde aber besonders viele Officiers geblieben waren, zogen die Pfälzer sich zurück und schlugen bei Worms ein Lager auf. Der Feind aber faßte Muth und zog mit seiner Armee in das eine starke Stunde von Odernheim entlegene Dorf Undenheim und streiften von da nach Odernheim; der junge Herzog von Lothringen, Prinz Vaudemont, frug die in dem Städtchen gebliebene drei Bürger: „Wo ist euer Inspektor?" und erhielte zur Antwort: „Unser Inspektor hat sich nach Worms retirirt. — Die mit dem Prinzen gekommene Soldaten plünderten das Städtchen rein aus, und die Wohnung unsers Inspektors blieb' nicht verschont. — Denn als der Heilbronner Vertrag wegen dem Wildfangsrecht nochmalen ratifizirt wurde, ist der Feind den 17 Oktober aufgebrochen, und verlies die Pfalz. Unser Inspektor kehrte allein nach Odernheim zurück, seine Familie aber blieb' noch in Worms

Er fand sein Hauswesen im erbärmlichsten Zustand, sein zurückgelassenes Geld, Früchte, Hausgeräthschaften, Vieh, Wein, ja alles hatten Ihm die Feinde geraubt, und was allenfalls noch übrig geblieben war, machten sich die zurückgebliebene Einwohner theilhaftig. In diese zerrüttete Haushaltung holte Er endlich doch seine Familie von Worms ab.

Den 17 Jänner l. J. 1669 beschenkte Ihn abermals seine Hausfrau mit einem jungen Sohn, der in der heiligen Taufe die Namen Johann Daniel 28) erhielte, dessen Taufpathen waren Johann Jakob Loeffler, Inspektor und Pfarrer zu Neuhausen bei Worms, sodann Johann Jakob Kalbfuß, Stadtschreiber zu Odernheim und Daniel Mitz Kaufmann in Cöln, ein naher Anverwandte seiner Hausfrau.

Im Jahr 1672 begleitete unser Inspektor

28) Dieser Johann Daniel Andreä wurde im Jahr 1709 am Heidelberger Gymnasium Conrektor, im Jahr 1726 daselbst Rektor, und starb im Jahr 1752. — Man lese hierüber meines Vaters Gymn. Heidelb. §. 17. pag. 22. seq.

seinen ältesten Sohn Johann Wilhelm nach Frankfurt, von wo dieser in Gesellschaft eines Kaufmanns seine Reise über Bremen nach Gröningen fortsezte, um allda unter der Leitung seines Oheims Tobias zu studiren.

Sein zweiter Sohn Ernst besuchte die lateinische Schule zu Alzei, da aber im Jahr 1674 die Einwohner der Stadt Alzei und der ganzen Gegend wegen den Kriegsunruhen nach Mainz flüchteten, so kam Er nach Steeg zu dem dortigen Pfarrer Johannes Andreä, einem Sohn des Wilhelm Andreä, Apothekers in Bremen und vierten Bruders unsers Inspektors.

Im Jahr 1673 starb der dritte Sohn unsers Inspektors Jakob Friederich im eilften Jahre an einem auszehrenden Fieber.

Den 26 Jänner im Jahr 1675 wurde unsers Inspektors älteste Tochter Elisabetha mit einem Kaufmann aus Hachenburg, Namens Albert Hoffmann vereheliget, welcher ein Bruder des Kaspar Hoffmann, Pfarrers zu Armsheim, war. Der Vater hatte sich vorgenommen, seine Kinder nach Hachenburg zu

begleiten, allein das hier folgende Schreiben des Kirchen-Raths, welches Er den 27 Dezember 1674 schon erhalten hatte, hielte Ihn davon ab.

„Unsern Gruss zuvor, lieber Inspector und guter Freundt!

„Nachdem Ihro Churfürstliche Durchlaucht „unser gnädigster Herr, auff Kirchenraths „unterthänigsten Vorschlag Euch zum Pfarr„herrn und Inspectorem zu Creutznach gnä„digst angenommen, undt dan die höchste „Nothurfft erfordert, dass euer Uffzug dahin, „so viel müglich, beschleuniget werde, alss habt „Ihr Euch gleich nach dem neuen Jahr an„hero zu begeben, umb die gewöhnliche præ„standa zu præstiren, und bey Kirchenrath „ferner Bescheidt zu vernehmen. Unss damit „göttlicher Allmacht empfehlend. Heydelberg „den 23 Dezembris 1674.

„Churpfaltz verordneter Kirchenrath.

Diese Stelle war bereits ein ganzes Jahr unbesezt, und alle Subjekte, die bisher um dieselbe angesucht hatten, konnten die Bestättigung vom Kurfürsten Karl Ludwig nicht

erhalten, unser Inspektor nahm also diesen Beruf besonders deswegen gerne an, weil Er in Kreuznach bessere Gelegenheit fand, seine Kinder unterrichten zu lassen. — Er begab sich über Weinheim, woselbst Er seinen Freund, den Inspektor und Pfarrer Thomson, besuchte, nach Heidelberg, allda Er von dem versammelten Kirchenrath sehr freundschaftlich empfangen und in Pflichten genommen wurde. Er reiste nach Odernheim zurück, wo Er den zehnten Jänner noch Gottesdienst hielte, den folgenden Tag aber nach Kreuznach ritt', dem dortigen Oberamt sein Berufungs- und Präsentations-Schreiben vorlegte. Von dem Hause Baaden-Durlach wurde Er auch mit Ehren als Inspektor an- und aufgenommen, und erhielte sogleich das Dekret, daß Er den 17 Jänner öffentlich durch den Inspektor Floret zu Alzei installiret werden solle, welches auch vollzogen worden, nachdem unser Inspektor vorher in Gegenwart einer sehr zahlreichen und ansehnlichen Versammlung seine Antrittsrede hielte über die Worte der Apostelgesch. XX. 28. „So habt nun acht auf euch selbst und auf die ganze Heerde u. s. w.

Unser Inspektor glaubte, daß, nach hergebrachter Sitte und Brauch, der Stadtrath zu Kreuznach sowohl Ihn als ihren neuen Inspektor, als auch denjenigen, welcher Ihn der Gemeinde vorstellte, mit einem Gastmahl bewirthen würden, — allein seine Hoffnung hatte Ihn betrogen, denn nicht einmahl ein Trunk Wein wurde Ihnen angeboten. Weswegen unser Inspektor seinen Freund Floret zu einem Nachtessen einlud, das sie vergnügt bei seinem Vetter Johann Engel verzehrten. Dieses kalte Betragen befremdete Ihn um so mehr, da doch nach einem besondern Befehl bei der Vorstellung eines Inspektors zwölf Gulden verabreicht wurden, wovon die eine Hälfte von der geistlichen Güter-Verwaltung, die andere Hälfte aber von der Gemeinde entrichtet werden mußte. Unser Inspektor tröstete sich aber damit, daß Er rechtmäßig zu diesem Amt beruffen seie und nicht durch Schleichwege es erhalten habe. Der damals gemeinschaftlichen Herrschaft wurde die Schuld dieses Betragens beigemessen.

Im Jahr 1681 wurde unserm Inspektor seine Hausfrau durch den Tod entrissen, dieser unersezliche Verlust und die harte Schicksale

des damals wüthenden Krieges haben Ihn sehr niedergebeugt. Da die Stadt Kreuznach von dem damals unmenschlich handelnden Feind mit einem Brand und Plünderung bedrohet wurde, so flüchteten die meisten Leute aus der Stadt, und unser Inspektor begab sich auf vielfältiges Zureden seiner Gemeinde und mit Bewilligung des kurpfälzischen Kirchenraths nach Riedesheim 29), um in der Nähe seiner Inspektion zu sein. Da die Kriegsgefahr sich nach einiger Zeit gemindert hatte, so begaben sich die Geflüchteten wieder nach ihrem Wohnsitz, und unser Inspektor hatte sich entschlossen, zu seiner lieben Gemeinde nach Kreuznach zurückzukehren, allein ein äußerst empfindlicher Schlagfluß auf der rechten Seite, womit Er den 22

29) Riedesheim, auch Rüdesheim und Rittesheim, ein an der Nahe gelegenes und acht Meilen von Mannheim entferntes Dorf, eine Tochterkirche von Weinsheim. Dieses Riedesheim, welches nicht mit Rüdesheim im Rheingau, eine Meile von Bingen gelegen, darf verwechselt werden, ist von dem Erzbischof zu Mainz verbrannt worden. S. Kremers Diplomat. Beiträge. Seite 289. und meines Vaters Crucenacum Pal. pag. 104.

April im Jahr 1691 heimgesucht wurde, vereitelte sein Vorhaben. Von diesem Tag an verlies Er nicht mehr das Siechbett, seine Leiden ertrug er mit gröster Standhaftigkeit, und nachdem Er ein und fünfzig Wochen hindurch mit den empfindlichsten Schmerzen auf seinem Krankenlager gekämpft hatte, ist Er den 16 April im Jahr 1692 Nachmittags zwischen zwei und drei Uhr im 81 Jahr seines ruhmvollen Alters verschieden; nachdem Er den reformirten Gemeinden in Kurpfalz als Pfarrer 43 Jahre, und als Inspektor 33 Jahre gedient hatte.

Wie unser Inspektor sich gegen Jedermann ohne Unterschied des Standes, der Geburt und der Religion betragen habe, ist aus den Schriften derer, die mit ihm gelebt haben, bekannt; die Anzahl seiner innländischen und auswärtigen Gönner und Freunde kann man aus seinem hinterlassenen Stammbuch, welches ich dermalen besize, am besten ersehen. Mein Vater hat vieles davon herausgezogen und dem Ende der Lebensgeschichte beigefügt 30) Gegen seine Freunde

30) S. meines Vaters Crucenacum Pal. pag. 370—377.

war Er ohne Falsch, gegen seine Feinde versöhnlich und ihr Wohlthäter, in seinen Amtsverrichtungen unermüdet, den Armen, Witwen und Waisen war Er Vater, noch während seiner schmerzvollen Krankheit theilte Er laut Rechnungen einige hundert Gulden unter bedürftige und nothleidende Menschen aus. Doch ich schweige, da Er ein naher Anverwandter von mir war. Sanft ruhe die Asche dieses Biedermanns, und seine späteste Nachkommenschaft erbe die Tugenden und das wohlwollende Herz, die diesen Edlen zierten.

KAISERLICHE KÖNIGLICHE HOFBIBLIOTHEK

Digitized by Google

Druckfehler.

Da der erste Bogen ohne Wissen des Verfassers abgedruckt wurde, so sind mehrere Druckfehler stehen geblieben, ich will hier nur die vorzüglichsten bemerken.

Seite	3.	Lin.	15.	müsse	statt mußte
—	4	—	3	im	— in
—	—	—	7	lateinischer	— lateinischer
—	8	Nota 2.	Lin. 2.	instrata	— in strata
—	10	Lin.	14	Binzen	— Bingen
—	11	—	5	Lausanen	— Lausanne
—	11	—	20	Neumid	— Neuwied.
—	12	—	2	grösstem	— größtem
—	12	—	11	einrich.	— einrichten
—	13	—	8	Futer	— Fuder
—	15	Nota.	Lin. 9.	folgende	— folgende
—	15	—	— 14	Program	— Programm
—	15	—	— 21	Glerbach	— Gladbach
—	16	—	— 22	es muß weggelassen werden.	

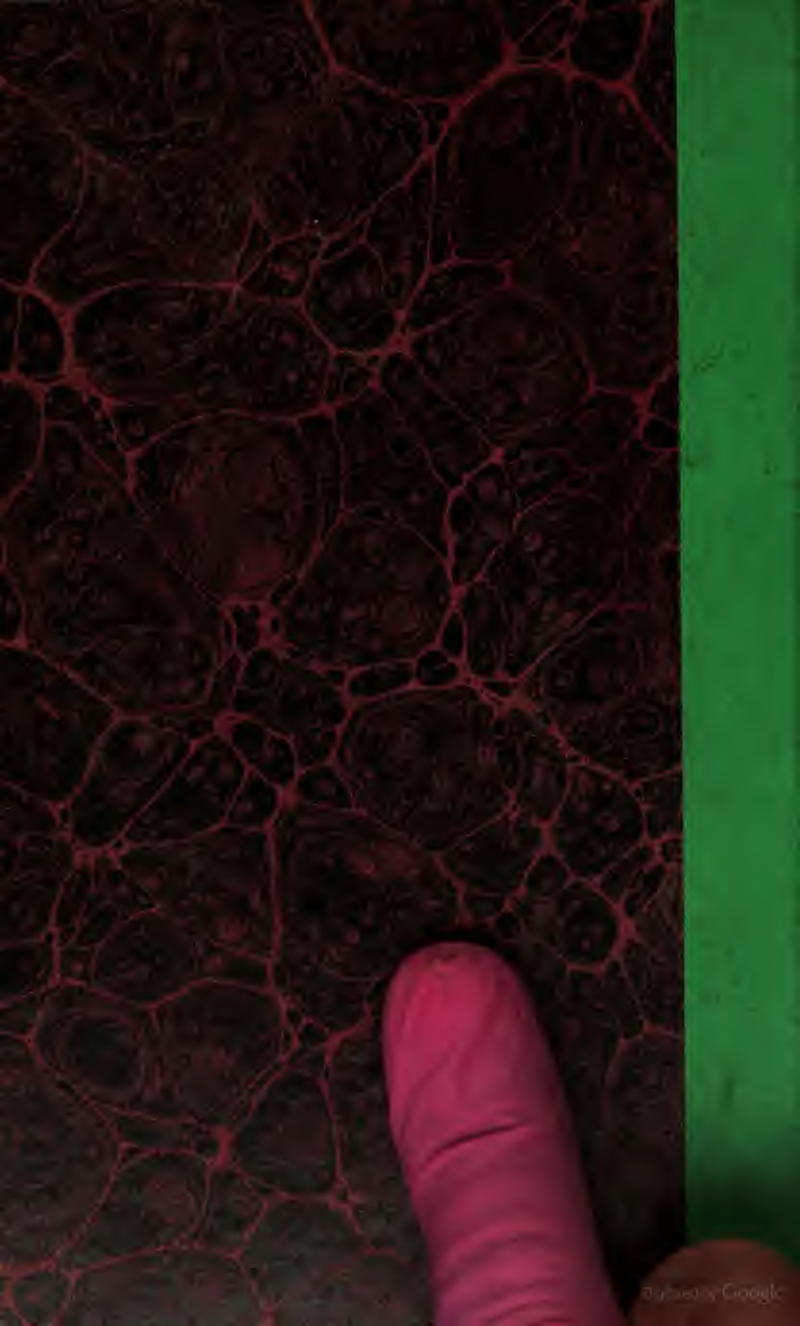
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek
+Z159151100

Digitized by Google


Digitized by Google